

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

219 (19.9.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480835)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,25 RM. zuzügl. Postgebühr, Ausgabe A 2,25 RM. monatlich. Anzeigen: Die einseitige mms-Zeile 12 Rpfl. Ausgabe A 10 Rpfl. für auswärts 25 Rpfl. Ausgabe A 20 Rpfl. Reklamer: Einseitige mms-Zeile lokal 40 Rpfl. auswärts 65 Rpfl.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 4 Uhr vor mittags.

Nummer 219

Sonnabend, den 19. September 1931

45. Jahrgang

## Gumpflasen.

Fast jede Woche bringt ihren Standa. Fast jeder Tag bereichert die vorfindenen „Fälle“ um einige neue unehöne Seiten. Gestern wollten wir mit, daß in Sachen erangefflicher Volkstanz der Kontursverwalter ausnahmsweise einmal rücksichtslos das Ding beim rechten Namen genannt hat. Ein grauenhafter Gestalt, der dort aus der unmoralischen Kontursmasse herausbunflet. Not- und Leidtragende: zumest Arbeiter und sonstige kleine Leute, die durch Gauner um ihre Sorgenpennente gekommen sind. Und das bei einem Anfitut, das sein Dasein im Schatten der Kirche fristet. Das von Männern geleitet wurde, zu denen der einfache Mensch von jeher besonderes Vertrauen pflegte, die aber nun als „leischfertige Verschwendet“ jogsagen amtlich charakterisiert sind.

Ein anderer Fall. Am Mittwoch ging durch die Linspreffe die Mitteilung von den Vorkommnissen bei einem in ganz Deutschland bekannten großen Berliner Seidenhaus. Der Dalles lud sich dort zu Gast. Das Wort Pleite wurde zu einer peinlichen Offenbarung. Aber auch hier Offenbarung in doppeltem Sinne. Auch hier Vorgänge und Erscheinungen, wie wir sie in unserer Nordostküste zum Ueberdruß aus den Bremer Vorkommnissen kennen. In erster Linie Praesertit und Verschwendungslust des Besitzers. Es wird drauflos getunpnt und drauflos gewirtschaftet, als ob wir in den herrlichsten Zeiten lebten. Als ob die deutsche Wirtschaftslafatrophe nur etwas sagenhaftes, besser: etwas Unmögliches wäre. Praesertum einer dünnen Besichtigst, bis dann eines Tages zur Uebertragung der Inhaber wie der Desfentlichteit der Zusammenbruch da ist.

Die Herren von der Großinduftrie und dem Großkaufmannstum sind nicht die alleinigen Träger solcher Untugenden. Vor acht Tagen wurde hier ein Aufsatz veröffentlicht, der außerordentlich interessantes Material aus preußischen Großgüterbesitzern auswies. Der zeigte, wie auch unter den Herren von und zu es viele gibt, die immer noch glauben, sie könnten die alte Verschwendungslust weiter treiben. Sie könnten ihrer Zeit trotzen, brauchten sich um ihr Besitztum nur insofern kümmern, als es für sie zur händigen Ouedungssache ausfchweifenbenden Kurus' in Frage kommt. Von einer gewissenhaften, soliden Bewirtschaftung ihres großen Gutes war keine Rede. Man hatte einfach keine Lust, war nicht dazu geboren; schleimte und luberte vielmehr in den Tag hinein, daß es nur so seine Art hatte. Bis dann eines Tages der Gerichtswoollgießer kam und sich das Ganze mit sehr kritischen Augen zu betrachten begann. Dann war freilich Jappen duster. Die Lumperei hatte schließlich weitgenugs insofern Gutes, als dadurch die Agrardomäne für Siedlungsgebiete frei wurde.

So die wirtschaftlichen Tatsachen; die eids- und gerichtsnotorischen Fälle, von denen man so gemeinhin annimmt, daß sie unmöglich wären, bis dann ab und zu wieder einmal eine Blase steigt, aus der blitslichtartig die Situation erschellt wird.

Es liegt uns absolut fern, etwa die Einfüßle der schlechten Konjunktur auf unser Wirtschaftslieben irgenwie in Abrede stellen, ja diese nur abschwächen zu wollen; dennoch ist Tatsache: manches wäre nicht so schlimm geworden, wenn seine Besitzer und Leiter mehr Gewissenhaftigkeit, mehr Moral im Leibe gehabt hätten. Die Arbeiter und Angestellten und die sonstigen Gläubiger solcher hoffnungslos verwirtschafteten Unternehmungen brauchen heute nicht vor dem Ungewissen zu stehen.

Im Zeichen solcher tiefbedauerlichen Vorgänge ist es wahrhaft kühn, wenn eine gewisse Presse noch immer das Schlagwort von der Zu-

## Abenteuer in Kuba.

Neue Waffenschmuggelahrt des Dampfers „Falle“. Von einem kubanischen Kanonenboot verfolgt. - Die Flucht in englisches Hoheitsgebiet. - Vor einem diplomatischen Nachspiel.

Der in Altona beheimatete deutsche Dampfer „Falle“ ist vor Kuba von einem kubanischen Kanonenboot beim Waffenschmuggel entdeckt worden. Das Schiff „Falle“ ging der Verfolgung, indem es sich in eine Bucht der Bahama-Inseln flüchtete. Das kubanische Kanonenboot besaß die Waffe und ist bemüht, den Dampfer zu beschlagnahmen. Das Piratenschiff „Falle“ ist der weiteren Öffentlichkeit bereits bekannt als der frühere deutsche Dampfer „Falle“, der seinerzeit von der Hamburger Firma Benzlau zum Waffenschmuggel von Gdingen nach Venezuela geschifft wurde. Das Schiff wurde damals von dem venezolanischen General Delgado bei seinem Aufbruch gegen die Regierung von Venezuela als Kriegsschiff benützt. Das Schiff ging unter deutscher Besatzung und deutscher Flagge von Hamburg aus nach Venezuela in See und sollte die Waffen und die Rebellen in dem venezolanischen Hafen Cumana landen. Das Unternehmen wurde verraten und mißglückt. Delgado wurde in einem Gesicht gefaßt. Der Dampfer „Falle“ fuhr nach dem mißlungenen Versuch nach Port of Spain, dem Hafen der britischen Insel Trinidad, die Venezuela vorgelagert ist, und wurde dort von den Engländern als Rebellenboot beschlagnahmt. Später gaben die Engländer das Schiff frei, das nun an den Hamburger Kaufmann Carl P. a. m. u. e. verkauft wurde, der dem früheren Rebellenboot den Namen „Falle“ gab. Von Port of Spain fuhr das Schiff unter neuer Flagge nach Havana. Dort versuchte Bormauer, eine Ladung nach Hamburg zu erhalten, da er das Schiff nach Deutschland zurückbringen wollte, konnte aber zu keinem Abschluß gelangen und war nun entschlossen, den Dampfer zu verladen. Das Geschäft wurde nicht perfekt, und Bormauer verließ im Juli dieses Jahres Havanna, nachdem er noch den dortigen deutschen Konsul mit dem Verkauf des Schiffes beauftragt hatte. Da das Schiff nach seiner Rückkehr noch nicht erwidert war, hatte Bormauer inzwischen das Auswärtige Amt in Berlin um Intervention in dieser Angelegenheit

erhielt. Vor kurzem erhielt nun Bormauer von dem Kapitän des Dampfers die Meldung, daß er für das Schiff „Falle“ sichere Aufträge für Südamerika erhalten habe. Wessiger Briefe Aufträge waren, hat sich jetzt ergeben. Danach haben kubanische Rebellen das Schiff zu einem Transport von Waffen und

Munition, die für einen geplanten Aufstand auf Kuba Verwendung finden sollten, geschifft. Der Dampfer ist trotz der geringen Größe von 1188 Brutto-Registertonnen für solche illegalen Transporte sehr geeignet, da er eine Geschwindigkeit von 14 bis 16 Knoten entwickelt. So ist es auch zu erklären, daß das Schiff bei seiner neuesten Waffenschmuggelahrt keinen Verfolgern entkommen konnte. Da das Schiff nach den Bahama-Inseln in englisches Hoheitsgebiet geflüchtet ist, muß man damit rechnen, daß die Engländer den Dampfer wieder beschlagnahmen. Wie die Ladung aufgenommen wurde und aus welchen Nationalitäten sich die Besatzung zusammensetzt, steht noch nicht fest. Interessant wird auch die Feststellung sein, ob „Falle Bormauer“ bei dem diesmaligen Waffenschmuggel etwa unter der Deckung der Flagge gefahren ist. Die ganze Angelegenheit dürfte wieder ein diplomatisches Nachspiel haben.

## Skandal bei Berliner Postamt.

Zwei Oberpostsekretäre machen Bereicherungsmogeleien.

Berliner Bericht. Das Berliner Postamt D. 17 erlebte gestern einen Skandal, wie man ihn bisher bei der deutschen Post für unmöglich gehalten hätte. Gegen zwei höhere Beamte, die Oberpostsekretäre Wolf und Tiger, wurde eine Strafanzeige wegen Betrugs und Urkundenfälschung erlassen, weil sie ihre Amtsbesorgnisse, die sie zur Einstellung von Postleuten berechtigen, in einer unglaublichen Weise mißbraucht hatten. Die beiden Beamten wollten sich anscheinend Nebenverdienst verschaffen und vertieften dabei auf eine ungewöhnliche Art. Sie trugen ganz einfach ihre Söhne, die in Wirklichkeit noch das Gymnasium besuchten, in die Office der Postämter ein und ließen sich für deren angebliche Tätigkeit beim Postamt Gehälter auszahlen. Durch Zufall konnten diese Veruntreuungen entdeckt werden, wobei sich herausstellte, daß die beiden Jüngern kein einziges Mal den Postdienst verrichtet hatten.

## Wohlfahrtsamtsleiter als Wilddieb.

Kreisdirektor wird zu 500 Mark verurteilt.

Vom Landgericht Stolp wurde der Leiter des Rummelsburger Wohlfahrtsamtes, Kreisdirektor Kant, wegen schweren Jagdvergehens zu einer Geldstrafe von 500 RM. verurteilt. Direktor Kant, der zwar selbst eine Jagd besitzt, hatte auf fremdem Jagdrevier einen Rehschind erlegt und war dabei ertrappt worden.

Zum Postis in Desterreich. Aus Vind (Desterreich) wird gemeldet, daß die Untersuchungsbehörde des Bezirkes gegen den hiesigen Postisiten Starbemberg eingestellt hat. Nach den letzten Nachrichten aus Italien ist der Heimkehrer Dr. Priemer dort bisher nicht eingetroffen.

verhältnis der „Wirtschaft“ aufrechtzuerhalten bemüht ist. Wenn diese gewisse Presse sich krampfhaft gegen das von der Sozialdemokratie geforderte Kontrollrecht über die Bantunermehrungen wendet. Wenn zur Unfähigkeit sich noch die Verantwortungslosigkeit gesellt, wenn Inhaber und Leiter von im Wirtschaftswesen ausschlaggebende Rollen spielenden Großbetrieben für ihre eigene Person einen Aufwand treiben, der zu den Erträgen des Geschäfts in keinem Verhältnis steht. Wenn das alte Goethewort „Erwerb es, um es zu besitzen“ so ganz und gar keine Stätte mehr hat. In der Tat, es geht hier mancherlei kühner Mut dazu, sich da noch groß aufzuregen und so zu tun, als wäre eine staatliche Einmischung in dieses Getriebe eine länderhafte Annahme.

Jede Zeit hat ihre besonderen Tugenden, jede Zeit hat auch ihre besonderen Wirtschaftslieben und Moralgesetze. Vor dem Kriege, als in Deutschland so ungefähr für jeden Arbeit und Brot da war, durfte vielleicht manches hingehen, was diesen Wirtschaftslieben und Moralgesetzen widersprach. Brauch der Läden zusammen, man ja, dann mochte der Besitzer, wenn er das ihm von väterlicher Seite her anvertraute Pfund leistungsvoll verplumpert hatte, sehen, wo er hies. Auch die Arbeiter und Angestellten waren in der Regel nicht so schlimm dran. Man ging woanders hin und suchte sich dort Arbeit und Brot. Sind auch beides. Es war somit für die Allgemeinheit nicht übermäßig viel verloren. Die Verhältnisse waren genügend stabil

und boten dem dort Abgebauten hier ein neues Unterkommen. In unserer furchtbaren Notzeit ist das aber weitentlich anders. Wenn heute ein Betrieb zugrunde geht, dann fliegen keine Angestellten und Arbeiter zumest für lange Zeit auf die Straße. Dann müssen diese die grauenhaften Folgen des Zusammenbruchs tragen. Dann werden sounndowil andere mit in den verderbendenbingenden Strudel hineingerissen. Und darum muß heute mehr denn je darauf geachtet, muß mehr denn je darum gefordert werden, daß, wo immer möglich, solche Zusammenbrüche vermieden werden. Es ist wahrhaftig schlimm genug um uns und unser Wirtschaftsleben bestellt; doppelt schlimm, doppelt traurig, wenn die trostlose Lage noch durch Unfähigkeit oder Leichfertigkeit verantwortlicher Personen verschärft wird.

Man sieht, es ist schon moralisch durchaus in der Ordnung, wenn hier eine staatliche Kontrolle gefordert wird. Niemand hat in unserer Notzeit das Recht, mit Dingen von so weittragenden Folgen Spindluder zu spielen. Auch dann nicht, wenn diese Dinge sein Eigentum sind.

Zu den oben erwähnten unangenehmen Erscheinungen kommt noch als weiterer unerfreulicher Faktor hinzu, daß die Träger dieser wirtschaftlichen Unmoral fast immer auch Träger einer wilden, rechtseingestellten politischen Propaganda sind. Es sind die notorischen Verächter der gelben arbeitervertreterischen Werkzeuge, es sind die Geldgeber der kapital-

frommen Naziorganisationen, es sind die frommen Männer, die Tag um Tag den Fluch des Himmels auf die Sozialdemokratie herabföhen. Es sind die Beschäpfer und Schädiger der freien Gewerkschaften. Gleich und gleich muß sich hier aufs trostlichste zusammen. Der notorische Wirtschaftsverbrecher mit dem notorischen Helfer der organisierten Arbeiterschaft, sie mögen beide in ein und derselben Brust. Das Gesamtbild so abrundend.

Diese Wadenschaften einer kapitalistisch orientierten, rechtseingestellten Besichtigten können nicht oft genug angeprangert werden. Und ebenso oft muß darauf hingewiesen werden, wie eine bestimmte Presse sich der Aufgabe unterzieht, diese Schandtatzen zu vertuschen. Wie diese es darauf anlegt, die Gemeinamkeit der erwähnten Dinge bzw. ihren inneren Zusammenhang, trotzjäheligen. Tag um Tag lösen wir die lächerlichsten Ablenkungsmanöver. Das Auge des politisch wenig geschulten Lesers wird auf Kleinigkeiten hingezogen, deren Belanglosigkeit niemanden fonderlich reizen würde, die aber deswegen gar zu gern übertrieben aufgebauscht werden, um ja den Blick auf sich zu lenken, um ja zu wirken. Zu wirken im Sinne eines käudig distreditierten Kapitalismus, im Sinne der wählenden kapitalistischen Auftraggeber. Und weil dem leider allzu häufig so ist, daher der hier neulich schon einmal angebeutete Gedanke des geschulten antikapitalistisch, antinaziistisch eingestellten Lesers: „Was haben sie sich denn heute wieder alles zurecht geflogen...“

# Münchener Mogeleyen.

## Guthilgerliche Geldverplemperungen in Bayern.

(Münchener Brief.) Ungefähr seit einem Jahr maulte man in Bayern, daß das Landwirtschaftsministerium 300 000 RM. öffentliche Gelder einer kleinen Gruppe bayernbündlicher Landwirte ausgehandelt habe, die zu den engeren Parteifreunden des Ministers Dr. Frhr. zählen. Wenn Frhr. der schon vorher wegen des Austritts seiner Partei aus der bayerischen Regierungskastanien demissioniert hatte, wurde der Reichstagsabgeordnete Gaudorfer in den Mittelpunkt der Affäre gestellt und beschuldigt, aus persönlichem Eigennutz den Minister zu den unaufrichtigen Geldverplemperungen zu haben. Die ganze Geschichte bekam noch einen besonderen politischen Beigeschmack durch die Behauptung, daß die Korruption des bayerischen Bauernbundes das Geld, das von der Reichsregierung kam, als verbotener Subsidium von der Reichsregierung erhalten hätte, damit durch den Umfluß ihrer Abgeordneten im Reichstag eine Mehrheit für die Erhöhung der Reichsteuer zustande kam.

Diese Gerüchte verbreiteten sich immer mehr unter der bauerlichen Bevölkerung, so daß der bayerische Landtag schließlich um die Aufklärung der Sache belagert sein mußte. Zunächst wurde der Staatsrat des Ministerpräsidenten mit dem Studium der Akten und einer Bericht an die Volksvertretung beauftragt. Als aber auf diese Weise die Aufklärung der Zusammenhänge nicht recht gelingen wollte, wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß eingesetzt, der unter Vorsitz des Sozialdemokraten Dr. Hoegner seine Tätigkeit inzwischen abgeschlossen hat. Auf Grund der Bezeugung aller erreichbaren Akten und der beidseitigen Vernehmung von Zeugen ergab sich folgender Sachverhalt:

Im Frühjahr 1930 verstarb Gaudorfer für einige Jahre wegen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Niederbayern, an denen er zum Teil selbst beteiligt war, mit Hilfe des ihm zugehörigen Landwirtschaftsministers Frhr. Gaudorfer aus dem Nationalisierungsfonds des Reichs zu erhalten. Das war aber eine aussichtslose Sache, da solche Gelder nur für die Sanierung noch bestehender Genossenschaften gegeben werden, die des Herrn Gaudorfer aber längst verkränkt waren. Gerade die Reorganisation Regensburg, auf die es Gaudorfer als Teilhaber besonders ankam, hatte schon vor Jahren infolge ganzlicher Geschäftsflüchtigkeit des Vorstandes Konkurs gemacht. Trotzdem gelang es dem Landwirtschaftsminister nach längerem Bemühen, zum Präsidenten der Kreisgenossenschaft 300 000 RM. zu bekommen unter der Bedingung, daß dieses Geld zur allgemeinen Hilfeleistung in Regensburg verwendet wird, die beim Zusammenbruch landwirtschaftlicher Genossenschaften in Bayern entstanden sind. Die Beteiligung im einzelnen und die vorherige Prüfung der Notfälle, die in der Tat drückend gegeben sind, war ausschließlich Sache der bayerischen Behörde.

Hier bekam nun die Sache den Geruch der politischen Korruption. Denn den Löwenanteil von 180 000 RM. erhielten kurzerhand einige Mitglieder der bayernbündlichen Bauernvereinsung, darunter Gaudorfer selbst und an die 140 000 RM. sein Schwager und Freund Wener, der einen der schönsten Anwesenheiten von Bayern besitzt. Den Beamten des Ministeriums war bei dieser offensichtlichen Begünstigung gar nicht wohl und sie sträubten sich fortgesetzt gegen die Auszahlung und die dazu notwendigen Manipulationen. Aber Gaudorfer, der in allen Stufen des Ministeriums ein- und ausging, lehrte sie so unter „politischen Druck“, daß sie schließlich auf eine ordnungsgemäße Nachprüfung der beim Zusammenbruch der Genossenschaft existierenden Verhältnisse verzichteten und sich mit den ganz willkürlichen und unzulänglichen Angaben des Gaudorfer und Wener begnügten. Zwei Beamte sagten unter Eid aus, daß sie sich nur deshalb herbeiließen, um endlich Ruhe vor den ewigen Bemängelungen des Ministers zu haben.

Welche Folgen dieses Untersuchungsergebnisses nach sich ziehen wird, steht noch dahin. Vordem schwebt ein Disziplinerverfahren gegen den Staatsrat im Landwirtschaftsministerium, der als rechte Hand Frhrs die Pflicht gehabt hätte, sich für die Reinlichkeit innerhalb seines Ressorts einzusetzen. Das hat er, wie die Untersuchung ergab, nicht getan, er erlaubte das ihm persönlich peinliche Geschäft mit trümmern Akten vor dem Minister. Frhr. selbst wird kaum etwas passieren; allerdings hat er sich wohl jede Ansicht verweigert, noch einmal regierungsfähig zu werden. Und der Bauernbund, der nach wie vor findet, daß sich sein Minister richtig verhalten hat, kann seine Hoffnung auf das Landwirtschaftsministerium hegen. Die eigentlichen Missetäter, Gaudorfer und Wener, werden ihren Beutegeld kaum verlieren, es sei denn, daß die gegen Wener eingeleitete staatsanwaltschaftliche Untersuchung noch kriminelle Dinge an den Tag bringt.

### Politik auf der Straße.

(Schwerin, 19. September. Radio.) In der Nähe von Wittenberg wurde gestern ein Nationalsozialist demütiglos angegriffen. Er war am Kopf schwer verletzt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Man nimmt an, daß sein Tod durch eine politische Auseinandersetzung herbeigeführt worden ist. Von den Tätern fehlt jede Spur.

### Schießende Autodiebe.

(Kiel, 19. September. Radio.) Der Kaufmann Wisker wurde hier in der vergangenen Nacht, als er zwei Männer am Diebstahl eines Autos hindern wollte, von diesen erschossen. Als der Wagenbesitzer hinzukam, versuchten auch ihn mehrere Schüsse zu Boden. Er ist schwer verletzt worden. Die Räuber sind in dem gestohlenen Auto entkommen.

### Nach dem Mordbudd.

(Kiel, 19. September. Radio.) Der frühere braunschweigische Innenminister Dr. Franzen wurde auf seinen Antrag in Kiel als Rechtsanwalt zugelassen. Nagel-Franzen wird seine Praxis bereits in nächster Zeit aufnehmen.

### Familientragödie in Hamburg.

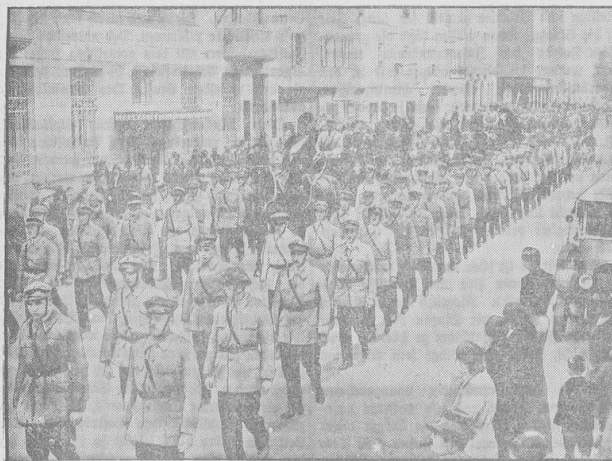
In Hamburg sollte gegen den von seiner Frau getrennt lebenden Franz Sehmal in einer Strafsache ein Termin stattfinden, zu dem auch seine Ehefrau, die bei dem Schlichtermeister Trautermann in Untermiete wohnte, als Zeuge geladen war. Sehmal stellte keine Frau gegen ihn ausgeben würde. Frau Sehmal flüchtete, von ihrem Mann verfolgt, in ihr Logis, wo Trautermann sie vor ihrem Ehemann schützen wollte. In der Erregung schloß Sehmal auf Trautermann, der bald keinen Verletzungen erlag. Der Täter selbst sprang vom ersten Stockwerk in den Hof und flüchtete in ein Konfektengeschäft, wo er sich die Flucht durchschmitt und bald verhaftet.

### Mordmord in Stettin.

In Stettin wurde die 84 Jahre alte Hausbesitzerin Adewig offenbar ermordet aufgefunden. Die Tote war an Händen und Füßen gefesselt. Im Wohnzimmer waren Schränke und Schubladen aufgerissen und der Inhalt zum Teil in den übrigen Räumen der Wohnung zerstreut worden. Man nimmt an, daß es sich um einen Mordmord handelt.

Der Reichsparteiausschuß der Zentrumspartei wird am 25. Oktober zu einer Sitzung nach Berlin einberufen werden. Aus politischen Lage wird Reichstagspräsident Brüning sprechen. Die Zeitung „Das deutsche Volk“ in Königsberg wurde auf die Dauer von vier Wochen verboten, weil sie in einem Artikel „Die Meuterei der Kulis des Königs“ die öffentliche Sicherheit und Ordnung durch Aufreizung zum Ungehorsam gefährdete.

Trauerfeier für die Opfer des Heimwehrputsches.



Der österreichische republikanische Schutzbund demantelte eine imposante Trauerfeier für die Opfer des Heimwehrputsches, die beiden erschossenen Arbeiter Kainz und Geisler. Ein zehntausender Zug von Schutzbundtruppen bewegte sich durch die Straßen von Brud.

# Die Arbeitsbeschaffungspläne.

## Die für heute zu erwartenden Notverordnungen.

Die Arbeitsbeschaffungspläne der Reichsregierung, die in nächster Zeit das Licht der Welt erblicken sollen, gehen allem Anschein nach davon aus, zunächst einmal einigen wichtigen Industrien größere Aufträge auszuführen. Man hofft, daß der so angegründete Motor von selbst weiterlaufen wird.

Es müssen selbstverständlich alle Bestrebungen, Arbeit zu beschaffen, unterstützt werden, schon aus sozialpolitischen Gründen.

Im Rahmen des von der Reichsregierung geplanten Arbeitsbeschaffungsprogramms wird sich das Kabinett u. a. auch mit der Frage befassen, inwieweit durch die Erneuerung der Reichsbahn umfangreiche Arbeiten möglich sind. Man plant zur Finanzierung dieser Arbeiten die Aufnahme einer Reichsbahnleihe in Höhe von 200 bis 250 Millionen Mark, die von der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer und der Erbschaftsteuer befreit sein und einen Nominalzins von 5 Prozent nicht übersteigen soll. Vordem sind über die Möglichkeiten dieser Anleihe nicht schon seit längerer Zeit im Gange.

Notverordnung über die Bankenaufsicht, die Aktienrechtsreform und die Zuteilungsbilligung, die am Freitag vom Reichspräsidenten mit einem Vortrag des Reichskanzlers unterzeichnet wurde, wird heute veröffentlicht werden.

### Tagung der Deutschnationalen.

(Stettin, 19. September. Radio.) In Stettin tritt heute der Parteitag der nationalsozialistischen Deutschnationalen Volkspartei zusammen. In dem am Freitag abgehaltenen Vorbereitungsausschuß der Parteiführer wurden dem Parteiführer Dr. Sugenberg, dessen Amtszeit abgelaufen ist, der aber wiedergewählt werden wird, jeweils Durchführung organisatorischer Maßnahmen während der Wahlkampagne erteilt. Als Geschäftsanführer der Partei ist die Partei-Präsidentin, Schwere Eisenbahngewerkschaft.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich in Jalta zur Zeit ein Zusammenstoß ereignet, bei dem drei Eisenbahnarbeiter getötet und 20 weitere Personen zum Teil schwer verletzt worden sind.

### Flugkatastrophe in Polen.

In Warschau findet zurzeit eine Militärflugkatastrophe statt, die bisher bereits zwei Anflüge verzeichnet, wobei sieben Flieger ihr Leben einbüßten.

In der Mandchurien ist es zu einem Zusammenstoß zwischen japanischem und sinesischem Militär gekommen, der größeren Umfang angenommen hat. Die japanische Regierung hat

bereits informativische Schritte ihrer Vertreter bei den Völkerverhandlungen angeordnet.

**Politische Notizen.** Der Untersuchungsausschuß der spanischen Nationalversammlung wird den Exzessen Alfons wegen des Staatsstreifs von Primo de Rivera des Hochverrats anklagen. Als Strafe für die Rückkehr nach Spanien auf ewig unterlag werden. Der frühere finnische Justizminister und jetzige Richter Dr. jur. Ernst Otto Laessle, gegen den ein Haftbefehl erlassen war, ist bei dem Versuch, die russische Grenze zu überschreiten, von der finnischen Polizei verhaftet worden. Er wird zur Haft gelangt, aber 300 000 finnische Mark an Geldern unterliegen zu haben. Der Verhaftete ist 63 Jahre alt. — Aus Hantau wird gemeldet, daß die Zahl der bei den chinesischen Ueberflimmungen allein durch Ertrinken ums Leben gekommenen Menschen neuerdings auf insgesamt zwei Millionen beziffert wird. — Das am Freitag in Berlin als 1. Heft für den verbotenen „Angriff“ herausgegebene „Kajorga-Signal“ wurde sofort nach seinem Erscheinen von der Polizei beschlagnahmt und dem Verlag des „Angriffs“ mitgeteilt, daß falls man ein neues Erschließung herauszubringen verusche, die Druckerei polizeilich gesperrt werden würde. — Bei den in der Nacht für den verbotenen „Angriff“ herausgegebene „Kajorga-Signal“ wurde sofort nach seinem Erscheinen von der Polizei beschlagnahmt und dem Verlag des „Angriffs“ mitgeteilt, daß falls man ein neues Erschließung herauszubringen verusche, die Druckerei polizeilich gesperrt werden würde. — Bei den in der Nacht für den verbotenen „Angriff“ herausgegebene „Kajorga-Signal“ wurde sofort nach seinem Erscheinen von der Polizei beschlagnahmt und dem Verlag des „Angriffs“ mitgeteilt, daß falls man ein neues Erschließung herauszubringen verusche, die Druckerei polizeilich gesperrt werden würde.

Die deutsche Wehrmacht zur Wehrerei zu erhöhen. — Das Jülicher Schmutzgericht verurteilte den Titoler Eino Bassi zu drei Jahren Gefängnis. Der 33jährige Uno Bassi, von Beruf Maurer, hatte am 27. Januar auf den italienischen Generalkonsul in Jülich drei Schüsse abgegeben und ihn schwer verletzt, daß der Konsul nur durch eine Bluttransfusion gerettet werden konnte. — Im englischen Unterhaus wurde gestern zum ersten Male diejenige Maßnahme der Notregierung diskutiert, die die Arbeiterpartei in die Opposition getrieben hat, nämlich die Arbeitslosenpolitik der neuen Regierung. Die Regierung trug schließlich mit 119 gegen 155 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 64 Stimmen, einen Sieg davon.

## Unsere tägliche Erzählung: Billige Damenhüte.

Grotteste Josef Harzer (Wien). (Nachdruck verboten.)

Die Zeiten sind schlecht. Bei der Firma „Chapeau du monde“ wurde seit einer Woche kein Hut verkauft; wenn das so weiter geht, kann man aufpassen. Sagt die Chefin zur Verkäuferin:

„Mary, was tun wir, um einen Damenhut zu verkaufen?“

Mary fächelt sich die Lippen, Mary pudert sich Nasehen, Mary schlägt die schlanken Beine übereinander und sagt:

„Wir werden inverteilen, daß wir übermorgen die letzten fünf billigen Damenhüte verkaufen werden, um ein Bündel des tatsächlichen Preises. Wenn mir alle fünf verkaufen, haben wir einen neuen Hut verkauft. Nun?“

„Niemand kauft abgelegene unmoderne Damenhüte!“

„Gehen Sie nur mich machen, Frau Chef“, sagt Mary und zieht ein Butterdroll aus der Tasche.

Das Interat erscheint am nächsten Tag; nach weiteren 24 Stunden erscheint Mary, schöner, reißender, süßer als sonst. Die Chefin blickt sie traurig an.

„Bitte, lassen Sie mich allein! Gehen Sie spazieren, gehen Sie sich ins Kaffeehaus. Jetzt bin ich Chef!“ Und sie lächelt.

Die Chefin von „Chapeau du monde“ nickt, wirft einen Blick auf die fünf billigen Damenhüte, welche Mary heute an die Frau bringen will. Die Chefin ist innerlich verzweifelt; denn die fünf Hüte gewähren einen Anblick, bei dem auch ein Retoroptimist weinen könnte. Dann geht sie.

„Sie haben den Verkauf von fünf billigen Damenhüten inverteilt!“

„Geh, mein Herr“, sagt Mary und lächelt einladend, während sie mit der Zunge die Lippen befeuchtet. „Sie, die lebende Verkörperung. Hier sind die fünf Damenhüte. Wählen Sie aus. Jeder kostet nur drei Mark.“

Der Herr bestaunt die Hüte; sein Gesicht wird allmählich länger und länger, bis das Kinn die Brust berührt. Mary lächelt.

„Vielleicht darf ich Ihnen die Vorzüge der fünf billigen Damenhüte erklären, mein Herr?“

„Aber die Falten sind ganz unmodern!“

„Vielleicht gefällt Ihnen Nummer drei besser, wenn Sie auf gutes Material Wert legen?“

„Das ist möglich! Aber dieser Hut macht einen armen Eindruck. Meine Frau legt einen solchen Hut nicht auf!“

„Bitte, werfen Sie Ihre Aufmerksamkeit auf Nummer vier; dieser Hut ist so schön wie die Kopfbedeckung eines Engels.“

„Sehr schön! ... Aber es fehlt jeder Anblick.“

„Wenn Sie auf dieser Kleinigkeit Gewicht legen, mein Herr, würde ich Nummer fünf anraten.“

„Aber Nummer fünf ist viel zu klein! Das ist ein Nuppenhüt!“

„Daran gewöhnt man sich, mein Herr. ... Sie sehen, jeder dieser fünf Damenhüte hat für sich eine hervorragende gute Eigenschaft, wodurch er sich von selbst empfiehlt. ... Und außerdem kostet er nur den fünften Teil eines neuen Hutes. Sie kaufen vollständig zoll, mein Herr. Wird Ihnen vielleicht die Wahl schwer?“

Der Herr blickte von einem Hut zum anderen; dann sagt er:

„Aber ich mir zum Beispiel alle fünf Hüte kaufe, so habe ich sämtliche guten Eigenschaften eines neuen Hutes gekauft.“

„Sehr richtig, mein Herr!“

„Und was sollen alle fünf Damenhüte?“

„Sie sollen zusammen 15 Mark, also eben soviel wie ein neuer Hut, der alle guten Eigenschaften besitzt.“

„Da würde ich tatsächlich besser tun, gleich einen neuen Hut statt der fünf alten zu kaufen!“

„Sehr richtig, mein Herr! Und wenn ich Ihnen einen erprobten Hut geben darf, so würde ich Ihnen meinen Vorschlag nur bestätigen. Sie werden außerdem Ihrer Frau Gemahlin große Freude machen!“

Mary nickt wieder die Lippen fächelt, sie pudert ihre Nasehen und schlägt die schlanken Beine übereinander. Der Herr blickt mit einem Auge auf die Beine Marys, mit dem anderen in die Briefstafel.

„Ja, Fräulein, ich kaufe einen neuen Hut. Es ist doch immer am sichersten, neue Sachen zu kaufen. Sie sind die 15 Mark, schönes Geschäft. Dieser neue Hut scheint meiner Frau zu passen.“

Mary steckt das Geld ein und atmet glücklich. Ihr Plan ist gelungen. ... Da kommt eine Dame und sagt:

„Sie haben den Verkauf von fünf billigen Damenhüten inverteilt.“

# Wie wird der neue Reichstag aussehen wenn die geplante neue Wahlrechtsvorlage Gesetz wird?

Unsere Leser ist in diesen Tagen bekannt geworden, daß die Regierung den Reichstag am etwa ein Drittel seiner Sitze verlieren wird. Welches Gesicht wird das Reichsparlament also zukünftig erlangen?

Zunächst ist festzustellen, daß die neue Wahlrechtsvorlage des Reichsinnenministers in diesen Punkten unklar ist, und daß es notwendig wäre, ihr nach einer etwaigen Annahme weitgehende Ausführungsbestimmungen anzufügen. Am größten Bedenken lassen sich aber die Veränderungen, die der Entwurf bewirkt, doch schon übersehen. Vor allem die Grundtendenzen: Stärkung der großen, Schwächung der kleinen Parteien. Und in weiterer Folge: Verhütung der Zersplitterung, ein Zwang auf die kleinen Gruppen, sich zu großen Zusammenschlüssen, Vernichtung der sogenannten Splitterparteien.

Der Gesetzgeber ist gebunden an die Bestimmung der Reichsverfassung, die in Artikel 22 sagt, daß die Abgeordneten nach den Grundgesetzen der Verhältnisse gewählt werden. Er muß sich also im Rahmen des bisherigen Stimmensystems halten und kann lediglich technische-organisatorische Veränderungen vornehmen. Die alte Forderung, daß man an Stelle von „Köpfen“ wählen möge, wird durch den Entwurf nicht erfüllt.

Der Entwurf bestimmt, daß der Wahlkreis in einem von 60 000 auf 75 000 Wähler erhöht wird. Wähler bis 60 000 wählen einen Abgeordneten, im übrigen dieser nunmehr 75 000 Stimmen auf sich vereinen.

Die bisherige Einteilung in 35 Wahlkreise soll fernerhin aufrechterhalten werden. Man will 162 Wahlkreise schaffen und zwar in der Art, daß alle Wahlkreise ungefähr die gleiche Anzahl an Stimmberechtigten umfassen (etwa 200 000 bis 320 000). Diese Wahlkreise werden in 31 Wahlkreisverbände zusammengefaßt. Der Wahlkreisverband entspricht in seiner Bedeutung ungefähr dem heute bestehenden Wahlkreis. Die Wahlkreisverbände zerfallen in 12 Landesgruppen. Diese entsprechen den jetzt bestehenden Wahlkreisverbänden.

Aus diesen Bestimmungen ergibt sich der „Laie“ mit einiger Arbeit nur den Zweck des erhöhten Wahlquotienten: Wenn statt 60 000 jetzt 75 000 Wähler einen Abgeordneten wählen, dann wird die Zahl der Abgeordneten dadurch verringert. Der Reichstag soll dadurch „ausläuterter“ werden, man denkt an das alte Schlagwort der „besseren Männer-Auslese“. Uebrigens werden auch die Kosten nicht unwesentlich verringert. Der Reichstag zählt heute 577 Abgeordnete, er würde nach der neuen Vorlage nur 357 Abgeordnete zählen.

Die übrigen anerkannten Bestimmungen fallen ins Gebiet der „Wahlquotienten“, sie liegen dem Laien nicht sehr fern. Man kann sie allenfalls an Hand von Beispielen erläutern.

In den verkleinerten Wahlkreisen wird wahrscheinlich keine einzige Partei die für einen Abgeordneten nötigen 75 000 Stimmen auf sich

vereinen. Die Zusammenzählung erfolgt daher nicht im Wahlkreis, sondern im Wahlkreisverband 200 000 Stimmen zählt, dann kann sie zunächst zwei Sitze als sicher betrachten. Es verbleiben ihr 50 000 „Reichs-Stimmen“. Die Wahlkreisverbände sind nun zu Landesgruppen zählt man nun die Reichsstimmen der A-Partei zusammen. Kommt sie auf 75 000 Reichsstimmen, so erhält die A-Partei ein weiteres Mandat; kann sie 150 000 Reichsstimmen aufbringen, so wird sie zwei weitere Mandate erhalten. Aber nur deshalb, weil sie in einem Wahlkreisverband mindestens ein Mandat auf dem „direkten Wege“ erobert hat. Die B-Partei, die es in den Wahlkreisverbänden in

keinem Fall auf 75 000 Stimmen bringt, erhält in der Landesgruppe überhaupt kein Mandat; auch dann nicht, wenn die Summe der Reichsstimmen ein Vielfaches von 75 000 ausmacht. Ihre Stimmen sind verloren. Man will also den Wähler zwingen, seine Stimme nur einer Partei zu geben, die in der Landesgruppe Aussicht auf Erzielung eines „direkten“ Mandates hat.

Das geltende Wahlgesetz kannte die sogenannte „Reichsliste“. Man zählte alle Reichsstimmen aus dem gesamten Reichsgebiet zusammen und die Partei erhielt für jedes „direkt“ eroberte Mandat ein weiteres, wenn sie die notwendigen 60 000 Reichsstimmen aufzuweisen hatte. So kam es, daß kleinere Parteien die Hälfte ihrer Mandate aus der Reichs-

liste bezogen. Das soll jetzt verhindert werden. Wenn die B-Partei „regionalen Charakter“ hat — ein Beispiel: die „Bayerische Volkspartei“ — dann mag sie in ihrer Landesgruppe direkte Mandate erringen und überdies Mandate aus den Reichsstimmen derlei Landesgruppe. Die Stimmen, die außerhalb ihres eigentlichen Bereichs für sie abgegeben werden, sind aber in jedem Fall verloren, weil die Parteien in anderen Landesgruppen keine Aussicht hat, direkte Mandate zu erwerben.

Parteien mit regionalem Charakter können trotzdem noch recht gut abspringen, da sie ja in „ihren“ Landesgruppen das Übergegewicht haben. Ganz schlimm ergeht es nur den kleinen Parteien. Sie haben wenig Aussicht, in einem Wahlkreisverband 75 000 Stimmen zu erringen. Und wenn sie im ganzen Reich noch 10 viele Reichsstimmen haben, so gehen sie doch auf jeden Fall leer aus.

Die Vorlage bedeutet weiterhin die sogenannte „Stimmveränderung“ kleinerer Parteien. Bisher konnte die C- und D-Partei gemeinsam marschieren, die Stimmenerrechnung erfolgte wie für eine einzige Partei und über die Verteilung der Sitze einigte man sich später am grünen Tisch. Daraus wird nun nichts. Die kleinen Parteien müssen — so will es die Vorlage — selber sehen, wie sie zurecht kommen. Richtig unklar ist dem Laien der Zweck der verkleinerten Wahlkreise, da die Stimmenerrechnung ja doch in den größeren Wahlkreisverbänden erfolgt. Die Vorlage billigt sich hier selbst in geheimnisvolles Dunkel. Sie behält nur, daß die Verteilung der Sitze innerhalb einer Liste nach Maßgabe der in den Wahlkreisen abgegebenen Stimmen erfolgen soll. Das heißt: Wenn Müller von der A-Partei im Wahlkreis X 100 000 Stimmen erhält, im Wahlkreis Y aber nur 80 000, dann ist er Abgeordneter des Wahlkreises X. Sehr einschneidend ist der Zweck dieser Bestimmung nicht, ihr praktischer Wert ist auch sehr gering, da ja nach wie vor Listen und nicht etwa „Köpfe“ gewählt werden.

Wäre der gegenwärtige Reichstag nach den Bestimmungen der Vorlage gewählt worden, dann hätten die Parteien die Stärke (tatsächliche Sitze in Klammern): Sozialdemokraten 108 (143), Nationalsozialisten 80 (107), Kommunisten 53 (77), Zentrum 47 (68), Deutschnationale 17 (41). Den Mittelparteien ginge es bereits recht schlecht. So würde die Volkspartei statt 30 Sitze nur deren 12 haben, die Wirtschaftspartei statt 23 deren 9, die Staatspartei statt 20 deren 6. Verdrängt wären die Parteien kleineren Partein. Die Christlichsozialen hätten zwei Sitze an Stelle von 14, die Konfessionspartien hätten überhaupt keinen Sitz.

Ob die kommende Vorlage in dieser Form Gesetz wird, ist noch unklar. Bis zur nächsten Reichstagswahl hätte es ja auch noch lange Zeit, da man aber heute nichts mit Zwischenfällen rechnen muß, wird die Regierung nicht allzulange zögern und die Vorlage vielleicht im Winter dem gegenwärtigen Reichstag zur Beratung vorlegen.

## Aufruf zur Solidarität!

Ein schwerer Winter steht bevor. Not und Kälte bedrohen Millionen unserer Volksgenossen. Mitleid allein macht keinen Hungernden satt, richtet keinen Verzweifelten auf. Tatkräftige Hilfe ist nötig. Die Solidarität der arbeitenden Massen, in schwersten Zeiten der Vergangenheit erprobt, muß sich jetzt von neuem erweisen. Die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen steigt noch immer. Die Dauer der Arbeitslosigkeit führt zu zunehmender Verarmung ganzer Volksschichten.

Wenn durch die Finanzlage von Staat und Gemeinden die Leistungen der öffentlichen Fürsorge immer ungenügender werden, dann müssen sich alle, die noch arbeiten, und alle, die noch über das Notwendige hinaus etwas besitzen, die Hände zu einer besonderen kameradschaftlichen Hilfsaktion reichen. Es geht um die Arbeitslosen und ihre Familien. Es geht um die Kinder, die Jugend, die Invaliden und die Alten. Es sind Klassenangelegenheiten, Hand- und Kopfarbeiter, die schullos aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet sind. Die Arbeiterwohlfahrt ruff die Arbeiterschaft und ihre Freunde alle diejenigen, die für die große Gegenwartsnot Verständnis haben, zu einer Hilfsaktion für unsere notleidenden Klassenkameraden auf. Sie fordert dazu auf, zusammenzutreten und durch kameradschaftliches Helfen zu beweisen, daß die Schicksalsverbundenheit der Arbeiterschaft lebendig ist und bleibt. Die mitunterzeichneten Verbände schließen sich dem an. Wir wissen, daß wir mit dieser Hilfe nicht die sozialen Schäden der kapitalistischen Wirtschaft beheben können. Es geht uns darum, den

Kampfesmut und die moralische Kraft der arbeitslosen Klassenangelegenheiten zu erhalten.

Die unterzeichneten Organisationen fordern deshalb alle, an die unser Aufruf gerichtet ist, auf, den bei ihnen vorkommenden mit Ausweis versehenen Sammlern der Arbeiterwohlfahrt, der die Durchführung des Solidaritätswerkes übertragen ist, einen Beitrag, sei es in Form von Geld oder Naturalien, zu geben. Jeder, auch der bescheidenste Betrag ist geeignet, zu helfen. Gebt für die Notgemeinschaft des arbeitenden Volkes!

- Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V.
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
- Hauptverband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.
- Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege.
- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund.
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.

Außer den Beiträgen, die für Hausausstellungen gegeben werden, nehmen Spenden entgegen die Ortsauschüsse für Arbeiterwohlfahrt, sowie der Bezirksauschuß für Arbeiterwohlfahrt in Rüttingen i. O., Peterstraße 76. Einzahlungen können auch vorgenommen werden auf das Konto des Bezirksauschusses Nr. 2628 bei der Kärntner Sparkasse (Postfachkonto 3844 Hannover). Wer seine Spende nicht örtlich geben will, überweise sie auf das Postfachkonto des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt Berlin, Nr. 5882, mit dem Stichwort „Solidaritätskiste“.

## Der Tod auf Hohenfried

ROMAN VON KURT MARTIN

19. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie sagte leise: „Ich — wüßte, daß nichts in dem Tee sein konnte.“

Dr. Haberland zog die Brauen hoch. „Sie lägen mich also schon wieder so frech an! — Das wußten Sie nicht? — Natürlich wußten Sie das! — Wollen Sie nun noch leugnen? Treibt es Sie nicht, jetzt in Gegenwart der Frau, der Sie nach dem Leben trachten, alles zu gestehen? — Glauben Sie keine Aune in sich? Sind Sie so grandverdorben, daß Sie das Gesicht von Neuen nicht mehr kennen?“

„Ich habe nichts Schlimmes getan. Ich habe nichts zu bereuen. Aber meine Tante hat es darauf abgesehen, mich zu verderben. Sie hat vorhin Unwahrheiten gesagt. Sie will mich verdrängen! Und ich weiß auch weshalb! Weil ich ihren Sohn nicht heiraten wollte! Das soll Ihre Wache an mir sein. Jetzt sehe ich klar! So rächt sie sich jetzt an mir!“

Dr. Haberland fuhr sie an. „Was wollen Sie? — Nähen wollte sich Ihre Tante an Ihnen? — Frau Gerda, Sie sind überhaupt wahr, wollen Sie Sohn dieses Mädchens heiraten? Hatte er diese Absicht? Haben Sie darüber mit Ihrer Wichte gesprochen?“

„Es ist furchtbar! — Ich kann nicht mehr. — Mein Herz! — Diese Ausreden werden mich noch töten.“

Dr. Haberland sprang auf und reichte ihr ein Glas Wasser. „Trinken Sie, Frau Gerda! Ich werde Sie heute nichts mehr fragen.“

Zitternd griff sie nach dem Glas. Sie hatte sich mühsam aufgerichtet. Abgebrochen kam es von ihren Lippen. „Diese Gemeinheit! — Ich bin entsetzt. — So unerhört läßt dieses Geschöpf! — Es ist kein

Wort wahr. — Mein Sohn dachte nie daran, die Person zu heiraten. — Es wurde nie zwischen uns darüber gesprochen. — Sie hat sich das alles zusammengedichtet. — Sie ist wirklich sehr schlecht. — Jetzt soll ich sogar die Unwahrheit sagen. — Bitte, verzeihen Sie mich doch.“

„Später, Frau Gerda! Heute will ich weitere Erregungen für Sie vermeiden. Sie werden Ihre Aussagen später natürlich hebeln. Ich habe auch Ihren Sohn geloben. Mit Rücksicht auf Ihren Zustand will ich aber nur ganz wenige Fragen an ihn richten, damit er sich dann Ihnen widmen kann. — Herr Müller, geleiten Sie Frau Gerda hinaus. — Guten Sie Herrn Dr. Egon Gerda! Ich gehe.“

Langsam — von dem Altar geleitet, wollte Frau Gerda hinaus aus der Tür.

Gleich darauf trat Egon Gerda ein. „Dr. Haberland begrüßte ihn und sprach rasch: „Herr Frau Mutter ist lebend. Ich will Sie deshalb heute gar nicht aufpassen, Herr Doktor. Nur ein paar Fragen. Wie erklären Sie sich diesen Mordversuch?“

„Unbedingt ja: Wir hatten Herrn Joch, den Detektiv, nach Hohenfried gerufen, um alle noch lebenden Rätsel durch ihn klären zu lassen. Er fand auch, was noch verborgen war, und er belachte damit erneut Albert Gerda. Das ist keine meine Rufname in bestigen Form. Sie hielt nämlich Albert Gerda. — Oft sagte sie es, daß sie Herr Joch hasse; aber meine Mutter verteidigte ihn, und da begann sie wohl auch meine Mutter zu hassen. Sie ist ja in ihrer Feindsinn. Deshalb wohl insbesondere, weil Albert Gerda ihn für sich selbst gehalten hatte, und da fürchtete sie, es würde ihre Wittwenschaft an der Ermordung meines Onkels zutage kommen, und sie wollte deshalb meine Mutter beilegen. Vermutlich hatte sie die Absicht, auch mich zu vergiften.“

„Hatten Sie je die Absicht, Ihre Rufname zu heiraten?“

„Ja. — Nie im Leben habe ich daran gedacht.“

„Es ist also nicht von Liebe zwischen Ihnen und Ihrer Rufname gesprochen worden?“

„Nein! — Wie sollte ich denn auf diesen Gedanken kommen. Sie war mir stets gleichgültig, und ich wußte ja, daß sie — die Geliebte Albert Gerda's war.“

Eigrit war aufgesprungen. Ihre Augen waren groß auf den Sprecher gerichtet. Voller Verachtung stieß sie hervor: „Frau, du gemeiner Lügner! Ich verachte dich. So handelt nur ein ganz gewissenloser Schuft!“

Dr. Haberland hob gebieterisch die Hand. „Schweigen Sie auf der Stelle! Es ist jetzt heutzutage für Ihre Deutart, wie Sie jetzt Herrn Dr. Gerda beladen.“

Sie war wieder auf den Stuhl gesunken und barg den Kopf in den Händen.

Der Staatsanwalt wandte sich an Egon Gerda: „Wie der Zeuge gegangen war, fuhr Dr. Haberland das Mädchen an: „Großartig haben Sie vorhin Komödie gespielt. — Sehr temperamentvoll können Sie sein. — Jetzt kenne ich Sie schon besser. — Ein demer lebendigkeitsvoller Charakter ist natürlich rauh zu einer Handlung geneigt, auch zu einem Verbrechen.“

„Wollen Sie jetzt noch behaupten, daß Dr. Egon Gerda's von Ihrer Hand war, daß er Sie heiraten wollte? — Reden Sie sofort!“

Sie hob den Kopf. „Ja, ich behaupte es; aber Sie glauben natürlich diesem ehrlosen Lügner.“

„Schr gut! — Nun, mir werden weiter sehen.“

Er gebot: „Mir wollen jetzt Herrn Max Joch hören!“

Und dann stand Max Joch vor dem Staatsanwalt. Er lächelte verbindlich. „Sind Sie zufrieden mit mir, habe ich diesmal gut gearbeitet?“

Dr. Haberland nickte. „Ich spreche Ihnen meine volle Anerkennung aus. Sie haben uns gute Dienste geleistet. — Sie sind ja nun schon einige Zeit auf Hohenfried tätig. Was machte Fräulein Sundborg auf

Sie für einen Eindruck? Ziel Ihnen etwas an ihr auf? Was beobachteten Sie?“

Max Joch berichtigte wichtig: „Das Fräulein schien mir von Anfang an meiner Beachtung wert. Vom ersten Tage an begegnete sie mir mit offensichtlichster Abneigung. Aber allem — wenn die Liebe auf Albert Gerda's kam, geriet sie in Erregung. Ziel ein verurteilendes Wort über ihn, so trat sie nachdrücklich für ihn ein. Als ich vollends das Talent Albert Gerda's und später noch das Giftflakon fand, war sie sehr aufgebracht. Sie bewahrte mich mit aller möglichen Korrektheit, daß ich nicht andere Spuren verfolge und Albert Gerda's immer tiefer in Schuld bringe. Als ob ich etwas für meinen Zweck könnte!“

„Natürlich, natürlich! Das war ihr freilich sehr unangenehm, daß Albert Gerda's noch mehr belagert wurde. Sie hätte ihren Geliebten ja viel lieber von aller Schuld frei gesehen! Aber Ihre Freunde kamen ihr ungelogen.“

„Ich sah es ihr an, daß meine Freunde sie mit Angst erfüllten. Sie wußte natürlich, daß ich vor allem das Fräulein finden würde. Deshalb wollte sie bei ihrer Tante immer erwidern, daß sie mich wieder entließ; aber Frau Gerda's ist dafür eine viel zu geräuschvolle Frau.“

Sonderbar war mir das Fräulein vorzüglich, als ich sie dabei überraschte, wie sie sich in dem alten Herrn Gerda's Arbeitszimmer lagte und dort das Geheimnis am Schreibtisch öffnete. Das hat sie nicht durch Zufall entdeckt, sie hatte das Fräulein lang ausgedauert! Wer weiß, was noch darin lag, und was sie hat verschwinden lassen! Weder hat sie damals Frau Gerda's beladen dem Fräulein noch nicht mitzureden und deren Worten geglaubt! — Ich ließ mich freilich nicht täuschen, ich sah da gleich klar, ich ahnte Zusammenhänge! — Von da ab beobachtete ich auch das Fräulein. Sie trat immer ein sonderbares Wesen zur Schau. Verabschiedet! — Auch im Verkehr mit Frau Gerda's und Herrn Dr. Gerda's war das Fräulein sonderbar. Sie ließ sich von dem Fräulein, und wenn sie mit ihnen zusammen war, kam es oft zu Streit zwischen ihnen, wenn von Albert Gerda's die Rede war. Trotz aller Schuldbeweise jollten eben nach des Fräuleins Wunsch alle die Absicht

# Jadelfädliche Umchau.

Küßtringen, 19. September.

## Das Wirtschaftsbuch als Wertmaßsiegel.

Zwei Jahre sind eine kurze Zeit. Aber trotzdem können sich in diesem Zeitraum in einer Stadt mancherlei Veränderungen zeigen. In normalen Zeiten war mit dem Anstehen der Einwohnerzahl und auch der Handels- und Gewerbetreibenden zu rechnen. Heute ist das Gegenteil bei uns der Fall. Vergleicht man in dem jadis berühmten Wirtschaftsbuch das Verzeichnis der Geschäftsbetriebe mit dem vor zwei Jahren, stellt man fest, daß gar manches Geschäft verschwunden ist. Auch ein Gang durch die Straßen, hauptsächlich der Geschäftstraßen, zeigt das. Häßen sind verschwunden, wurden geteilt oder es befindet sich in ihnen ein anderes Geschäft.

Einige Stützstellen sollen dafür, wie sich die schlechten Verhältnisse bei uns auswirkten, Goldwaren sind Luxus. Und so gingen auch die Goldwarengeschäfte von 25 auf 17 zurück. Ebenso groß ist der Rückgang bei den Wöschhandlungen, die sich von 27 auf 19 verminderten. Eisenwarengeschäfte gingen von 42 auf 34, Herrengarderobengeschäfte von 22 auf 17, Infanteriegeschäfte von 36 auf 26, Milchverkaufsstellen von 131 auf 116, Tabak- und Zigarrenhandlungen von 128 auf 115, Obst- und Gemüsegeschäfte von 105 auf 94. Von den nordem vorübergehenden Geschäften sind immer noch dem Wirtschaftsbuchverzeichnis — nur noch 8 geblieben.

Auch in anderen Branchen sind weniger Geschäfte aufgehört. In manchen Fällen wird das darauf zurückzuführen sein, daß der Betrieb etwas weniger erfolgreich ausgefallen wurde, oder eine Umstellung erfolgte. So zählt man z. B. unter Lebensmittel- und Kolonialwaren 136, während es vor zwei Jahren 171 waren. Unter Lebensmittel sind in diesem Jahre 123 aufgeführt, das Wirtschaftsbuch vor zwei Jahren nannte nur 101.

Beachtet man die Häuser von 87 auf 103, dagegen die Schlachter nur von 59 auf 60, Viehhändler von 15 auf 17, Drapen- geschäfte haben wir jetzt 25 statt 17, neu sind 3 Reformlebensmittelmittelgeschäfte. Bei den Restaurationen sind jetzt keine Änderungen. Das liegt wohl daran, daß die Komposition meist auf dem Grundriss ruht und sehr schwer wiederzuerlangen ist, wenn sie einmal erfolgt. Der Wechsel unter den Inhabern kam, aber ist natürlich nicht. Erwähnt sei, daß sich die Dielen und Kobereits um 4 vermehrt haben, es gibt deren 9, die sich darin überheben, den Jadeländern Großdielen- und Nachdielen — wenn auch nur im Kleinen — zu vermitteln.

Unter den Handwerksbetrieben machen sich vereinzelt auch Abnahmen bemerkbar, wie z. B. im Bauhandwerk. Aber der Schneider und Schreinerbetriebe wurden mehr, das neue Wirtschaftsbuch verzeichnet 152 (nordem 130). Auch Schuhmacher sind mehr vorhanden, nämlich 115 gegen nordem 107. Schuhwarenhandlungen sitzen von 25 auf 29, Lederhandlungen von 17 auf 21. Daß die Metzergeschäfte sich von 75 auf 85 vermehren, ist darauf zurückzuführen, daß das Selbständigmachen in diesem Gewerbe verhältnismäßig leicht ist und arbeitslose Gehilfen so viel zu tun bekommen, daß sie nachdringlich das Gewerbe anmelden müßten.

Die Verlosung der Bevölkerung mit geistigen Werten erfuhr keine große Veränderung. Die Buch- und Kunsthändler blieben an Zahl gleich. Aber Bücher werden sicher weniger gekauft, man beschränkt sich auf Leihbibliotheken, von denen es jetzt fast nordem 6 deren 9 gibt. Dagegen gingen die Reiseleiter von 7 auf 5 zurück. Das vermehrte Rundwandern prägt sich darin aus, daß die Geschäfte,

die sich mit dem Vertrieb von Radioapparaten befassen, von 4 auf 13 gingen. Auch die Beschäftigung der Menschen mit Photographie zeigt weitere Kreise. Die Berufsphotographen bekommen immer weniger zu tun, 17 Meisters vor zwei Jahren, jetzt noch 9. Außerdem verzeichnet das Wirtschaftsbuch noch ein Photographen, und ein Teil hat den Vertrieb von Bedarfsartikeln für Amateure aufgenommen.

Ueber die Gesundheit der Jadeländer machen jetzt zwei Bezirke meldungen, insamt 45. Weniger wurden Jährliche 110 (statt 12) und Dentisten (13 statt 16). Die Zahlmeister der Reichsbetriebskrankenkasse zeigt ihre Auswirkungen, wie ich später noch die neue Klinik der Ortskrankenkasse bemerkbar machen wird. Ein großer Rückgang zeigt sich auch im Seebadbetrieb, der jetzt nur noch 12 statt 19 Seebädern vor zwei Jahren aufweist. Viele Entbindungen werden von Ärzten vorgenommen, auch haben Wöchnerinnen mehr die Krankenhäuser auf, daß der Geburtentgang sich als einleuchtend auswirkt, ist hierbei zu beachten.

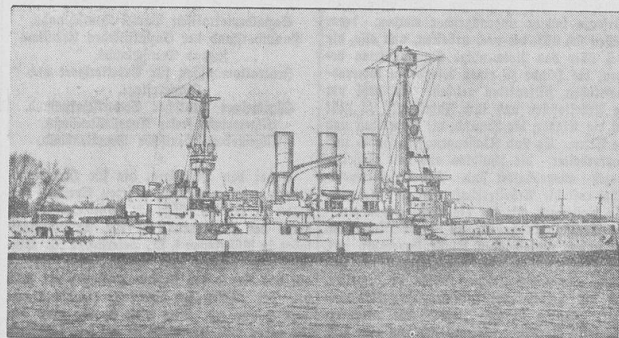
Es sind das nur wenige Merkmale, die sich aus dem Vergleich der beiden Wirtschaftsbücher ergeben, sie zeigen aber doch, wie sich auch in ihnen das Wirtschaftsbuch der Jadeländer widerspiegelt.

## Der Metallarbeiter Zentrallokalität in den Jadeländern.

Vom Vorstand des örtlichen Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Am Freitag, dem 25. September, wird der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Alwin Brandes aus Berlin, vor den Mitgliedern des hiesigen Verbandes im „Vereinslokalität“ über „Die Gegenwartsaufgaben der Gewerkschaften“ sprechen. Die Veranstaltung beginnt um 8 Uhr. Die naheliegenden Bezirke werden erucht, auf diese Veranlassung Rücksicht zu nehmen.

## Ermäßigte Preise zur Münchener Kunstausstellung.

Die sehenswerte Gemäldeausstellung des Künstlerbundes A. B. im Saale der Wilhelmshavener Gemeindegasse wurde bis jetzt von ungefähr 200 Erwachsenen und 700 Schülern besucht. Um allen Kreisen der Bevölkerung die willkommenen Gelegenheit zu geben, in dieser Ausstellung hervorragende Werke bedeutender Münchener Künstler zu sehen, wird der Eintrittspreis für den morgigen Sonntagabend von 10 bis 11 Uhr und von 2.30 bis 3.30 Uhr auf 40 Pf. ermäßigt. Besuchen mehrere Mitglieder einer Familie oder eines Vereins zugleich die Ausstellung, tritt eine weitere Ermäßigung ein.



Das Linien Schiff „Hannover“, eines der ältesten Kriegsschiffe der deutschen Flotte und früheres Flaggschiff (gebaut 1904 bis 1907). Das Schiff war vor 2 1/2 Jahren an Stelle der „Elfa“ wieder in die Flotte eingereiht worden.

Sonntag vormittag 11 Uhr hält der Münchener Ausstellungsdirektor Bischoff-Korbus aus weiteren allgemein verständlichen Ausführungen, die uns für kurze Zeit einen Auschnitt originaler Münchener Malerei zu eigenem Blick und Träumen, zum Behen der schwerer bedrängten hiesigen Künstlerarbeit, vermittelt, die verdiente Beachtung finden möge. Erfolgreich ist es zu vermelden, daß auch einige Bilder verkauft werden konnten. Neue Bilder werden im Laufe der nächsten Woche ausgeführt. Die Ausstellung geht noch bis 27. September.

## Schluss der Sommerbäderzeit.

Die Freie Wasserportvereinigung „Jade“ weist auf ihr Abschwimmen am morgigen Sonntag, 3. Uhr, im Jade-Bad hin.

## Die Neuaufführung im „Ablter“.

Se. Gestern abend brachte die königliche Bühne Schmitz-Weißweiler erstmalig den dreitägigen Schwan. Eine ausgesagte Kammer. Das Publikum amüsierte sich über die tollen Dinge auf der Bühne köstlich und sparte nicht mit seinem Beifall. Diesmal zeigt man in der „ausgetohten Familie“ ein Elternpaar mit seinen herbstähnlichen Töchtern auf der Jagd nach reichen Kreieren. Es ist kein fremdes Geld im Hause und Anna, das Dienstmädchen, muß fortgesetzt vorziehen, um Eindrücke zu können. Das ist, knapp gesagt, der Inhalt des Stückes. Wer in dieser ermiten Zeit einmal betreiben laden will, der kann das im „Ablter“. Direktor Carl Schmitz als Familienhaupt Mantel hat in Frau Weisweiler eine würdige Gegenpartie. Herr Josef Weisweiler kommt diesmal als Herr Herrmann nicht recht zur Geltung, dagegen aber die Damen Werth, Sadek und Erdmann als die Töchter Manteis. Die geduldeten Kreier stellen die Herren Hoffen und Steinbrücker dar. Frau Schmitz nimmt das immer annehmlichere Dienstmädchen. Weiter wirken mit die Herren Nielen, Seld und Mehr. Das Zusammenpiel ist wie immer sehr gut; ebenso die Kostüme und Dekoration.

## Zum Fest der Arbeiterwohlfahrt.

Heute abend veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt für Albenburg-Schwarz-Stadtspark im „Grünen Hof“ in Schaar ihr Herbstergnügen. Die Feier, welche von Gruppenmägen und innerlichen Auführungen umrahmt sein wird, beginnt um 8 Uhr und verpicht der Schluß eines genussreichen Abend. Daß auch die Tanzlustigen zu ihrem Recht kommen sollen, beweist, daß die Feier, wie auch in früheren Jahren, erst morgens um 3 Uhr ihr Ende findet.

Seltene Anglerglück. Ein Arbeitsloher hatte gestern das Glück, am Groben mit der Fiere einen Hal von seltener Größe zu fangen. Der Fisch hatte eine Länge von 70 Zentimeter und einen Umfang von 12 Zentimeter.

## Winter Vorbereitungen bei „Frohinn und Scherz“.

Der Unterhaltungsclub „Frohinn und Scherz“ Küßtringen, gegründet 1905, hielt seine gut besuchte Versammlung im Vereinslokalität, „Schützenhof“ ab. Der Punkt „Vorstandsbericht“ gab Veranlassung zur Begründung von wichtigen theatralischen Veranstaltungen. Unter dem Vorherrschaften wirtschaftlichen Verhältnissen soll das 26. Stiftungsfest in feinerer Aufmachung gefeiert werden. Dafür wird später ein größerer Unterhaltungsabend veranstaltet werden. In a. wurde ferner der Mitwirkung bei den Stiftungsfesten einiger Vereine ausgemittelt. Besonders ward auf Anregung einiger Freunde aus Schortens beschlossen, daselbst am Sonntag, dem 10. Oktober, im Lokale des Herrn Gills („Deitinger Hof“) einen Theaterabend mit nachfolgendem Ball abzugeben. Unter „Vereinsarbeiten“ kamen noch interne Fragen zur Begründung.

## Neuer Gemeindefestabend der Freidenker.

Am Donnerstag, dem 24. September, abends 8 Uhr, findet im „Vereinslokalität“ ein Gemeindefestabend des Deutschen Freidenkerbundes statt. Mitwirkende sind der gesamte Volksschor Küßtringen-Vereinsmänner und die Musikgruppe der „Maurfreunde“. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Oberhof (Hamburg) über „Moralische Gott“. Da die Veranlassungen der Freidenker immer einen guten Zweck aufweisen, führt nur pünktliches Erscheinen gute Plätze. Gänge sind willkommen. Eintritt frei. Der Freidenkerverband empfiehlt jedem, der mit der Kirche gebrochen hat, seinen Austritt zu vollziehen. Der Austritt muß bis zum 1. Oktober erfolgen. Dadurch wird jeder Ausgetretene ab 1. April steuerfrei.

## Schluss auch bei den hiesigen Badenanstalten.

Die Badenanstalt am Heppener Deich wird morgen, Sonntag, den 20. September, geschlossen. Die Benutzung der Anstalt war trotz der dauern den unangenehmen Witterung zufriedenstellend. Das Seebad konnte in diesem Jahre infolge von Roggerarbeiten und Sandaufschümmungen nicht benutzt werden. Das ist allgemein bedauert worden. Es steht zu erwarten, daß alle beteiligten Stellen darauf hinarbeiten, unser Seebad im nächsten Jahre zeitig und uneingeschränkt benutzungsfähig zu bekommen.

## Für Renteneinräger.

Die Ausgabe der Rentenquittungen für den Monat Oktober erfolgt am Dienstag bis Freitag der kommenden Woche nach dem Ablauf der Empfangen. (Siehe Bekanntmachung.)

Gezielte Eingaben des „Sturmvolks“. Der jadeländische „Sturmvolk“ wird morgen vermittigt auf dem Hauptplatz Marienfeld mit seinem Apparat „Vorwärts“ wieder starten. Die Mitglieder und Interessenten veranlassen sich um 8 Uhr früh Siebtsbürger Straße 10. Hier besteht noch Einzeichnungsrecht bis zum 20. September an der hiesigen Autofahrt am 4. Oktober zur Gantofereis in Bremen.

## Rom Fundament.

Es sind als gefunden abgeben worden: Mehrere Herrenfahräder, verschiedene Herrenuhren, einige Schlüssel, ein Ring, eine Kinderhandtasche, eine Waage und ein Hut.

## Wettervorhersage und Hofmasse.

Weiter für den morgigen Sonntag: Bei schwachen westlichen Winden nochmals neblig, wenig Temperaturänderung. — Hofmasse: Mit morgen um 6.35 Uhr und um 19.25 Uhr; am Montag um 8 Uhr und um 20.55 Uhr.

dieses Mörders glauben. — Füllte sich das Fräulein aber von mir beobachtet, dann fuhr sie erstickt zusammen. Hin und wieder stellte sie mich auch zur Rede, was ich ihr nachsichtsvoll habe. Ich bitte Sie, Herr Staatsanwalt, so sprich doch nur das böse Weisheit! Wenn ich nichts zu verbergen habe, ist es mir doch gleich, ob mich ein Mensch beobachtet oder nicht. — Ja, und nun dieser Vorwurf! Ich ließ das Fräulein nitrigens aus den Augen! Und richtig! Abends vor dem Essen ergrasste ich sie, wie sie aus dem Zimmer Frau Gerdahnsen schlich. Ich stand auf dem Gang und fragte sie, wie sie bria gelacht habe. Frech log sie mir ins Gesicht, Frau Gerdahnen habe ihr gesagt, sie sollte sie in ihrem Zimmer aufsuchen. Dabei war es Frau Gerdahnen, die unten im Speisezimmer war und sich wunderte, wo ihre Nichte blieb! — Und mein Argwohn war berechtigt! Das Fräulein hatte in die Walfarfarise im Schlafzimmer Frau Gerdahnsen Atropin gegeben. Deshalb war sie so aufgereg, als sie plötzlich auf dem Gang mich sehen sah. Das war ihr sehr unangenehm, gerade da mir in die Hände zu laufen. Heller Stern sprach aus ihren Augen, ja, ich muß schon gehen, hab'!

Dr. Haberland sah Sigrit Sundborg an. „Sieh Sie! — Das ist doch alles richtig? Sie trafen vor Frau Gerdahnsen Zimmer mit Herrn Tobit zusammen. Sie waren sehr erregt. — Sie hatten den Plan natürlich schon lange vorher gefasst, und da stand mit einem Male Herr Tobit da und überraschte Sie.“

Sigrit schüttelte leis den Kopf. „Ich sage nichts mehr. — Alle lügen sie ja.“ Dr. Haberland schlug empört auf den Tisch. „Sagen Sie mir nicht, Sie sind die Komodie auf! — Was haben Sie in den Zimmern von Frau Gerdahnen oder nicht?“ „Ja, ich war drin.“ „Trafen Sie beim Verlassen der Zimmer Herrn Tobit?“ „Ja, ich traf ihn; aber —“ „Sie haben nur meine Fragen zu beantworten! — Was taten Sie in den Zimmern?“ „Ich suchte meine Tante.“

„Sie lachten Ihre Tante! — Die Tante war also nicht drin. — Und dann?“

„Ich ging wieder.“ „Was taten Sie noch vorher?“ „Nichts. Ich verließ lediglich wieder das Zimmer.“ „Gibt gaben Sie in die Walfarfarise?“ Er erhielt keine Antwort. Unergrifflich drängte er. „Sprechen Sie weiter, Herr Tobit!“ „Sa, dann waren wir zusammen im Eßzimmer.“

„Wie benahm sich Fräulein Sundborg?“ „Sehr aufgereg. Ihre Augen traten immer durch das Zimmer, es fiel mir auf. — Das war das Schuldgefühl.“ „Dann wollten Sie alle ins Teezimmer gehen?“

„Wir erhoben uns gleichzeitig. Frau Gerdahnen ging zunächst mit dem Fräulein allein ins Teezimmer.“ „Und wie war es, als Sie dies Zimmer besetzten?“

„Das Fräulein füllte gerade noch meine Tasse mit Tee. Ich sah, wie ihre Hände zitterten. Sie war auffällig bleich. — Gleich darauf kamen auch Herr Dr. Gerdahnen und seine Mutter an den Tisch. Wir tranken uns und tranken.“ Er schloßerte, wie sich nun alles weiter zutrug.

Gepannt folgte Dr. Haberland seinem Bericht. Schließlich ergriff er wieder das Wort. „Es ist ja alles klar! — Fräulein Sundborg, das Fräulein allein überführ Sie ja. Gegen Sie sind doch gar nicht mehr auf. — Sagen Sie uns die Wahrheit! Hatte Albert Gerdahnen es Ihnen aufgetragen, Ihre Tante zu vergiften? Sagen Sie es uns! Das schwächt Ihre Schuld erheblich ab! — Sie waren das Werkzeu in seiner Hand. Er zwang Sie, seine Pläne auszuführen. — Sagen Sie alles, es ist ja viel besser! Sie können doch mit einem sehr milden Strafe rechnen. — Sie sind noch sehr jung, unerfahren, das entschuldigt vieles. — Also reden Sie ganz offen!“

Sie sah ihn groß an, und ihre Stimme war ganz klar. „Herr Alberts Schuld! — Alles, was geschieht, soll er getan oder angezettelt haben! —

Er ist aber ohne Schuld, und ich bin es auch. — Sagen Sie lieber die wahren Tats, als daß Sie auf die Lügen von Frau Gerdahnen und ihrem Sohn und auf die Großsprecherien dieses Mannes auf hören.“

„Was Tobit gesteuerte sich.“ „Das ist denn doch anmaßend. Wir will das Fräulein Vorhaltungen machen!“ Dr. Haberland aber verlor alle Ruhe. „Was wollen Sie? — Vorhaltungen wollen Sie uns machen? Rathschläge wollen Sie mir geben? Kritisieren wollen sie meine Maßnahmen! — Sie sind doch noch gar nicht darüber klar, als was Sie vor mir liegen? — Sie und unerfahren? O nein, Sie sind ganz durchtrieben, eine ganz gefährliche Person!“

Er erhob sich. „Herr Tobit, das genügt für heute. Sie können gehen!“ Er trat aus dem Telefon. „Hier Staatsanwalt Dr. Haberland. Lassen Sie mir lediglich den Unterdrückungsgefangenen Albert Gerdahnen vorführen. Er soll aber sofort hierher gebracht werden. Mit Handfesselung! Sa, der Mann ist mir zu gefährlich!“

Sigrit sah ihn barr an. „Was Tobit beantragt war, sagte sie: „Also freilich lassen Sie sogar Albert anlegen. — Wie einem Verbrecher!“

Er gab ihr keine Antwort, sondern schrieb eifrig. So vergingen einige Minuten. Dann klopfte es. Ein Aufseher geleitete Albert Gerdahnen mit rüchwärts gefesselten Händen ins Zimmer.

Als Sigrit Albert erblickte, sprang sie sich auf und hielt sich wankend am Stuhl aufrecht. „Albert!“ Albert Gerdahnen aber sah das Leid auf ihrem Antlitz. Seine Züge verfinsterten sich. Es kam broden, als er sprach: „Sie können also nicht genug der Dual finden, Herr Staatsanwalt! Sie haben Fräulein Sundborg wieder als Zeugin laden müssen, um uns neue Dual zu bereiten. — Geben Sie nicht, wie Fräulein Sundborg leidet?“ Dr. Haberland lächelte höhnlich. „Sehr gut, als Zeugin! — Nein, Fräulein Sundborg ist schon in anderer Eigenschaft hier.“

Sie ist gestern abend verhaftet worden, sie ist eine Gefangene!“

Albert Gerdahnen trat dicht an den Tisch des Staatsanwalts.

„Was sagen Sie da? — Sind Sie verrückt geworden?“ Dr. Haberland befaß: „Mögen Sie sich! Wollen Sie sich wieder eine Ordnungstrafe zuschieben?“

„Ihre Augen liegen nicht umeinander. Tonlos kam es von ihm Lippen: „Es ist lo, Albert, man hat mich gestern abend verhaftet. Ich war diese Nacht schon im Gefängnis.“

Sie schauderte. „Es ist lo, ihr Herr!“ Seine Stimme Klang verändert; sachlich, kalt. „Weshalb hat man mich verhaftet?“ „Ich soll — verurteilt haben, Tante Marta zu vergiften.“

„Du? — Wann?“ „Gestern abend beim Teetrinken. — Es war plötzlich Gift in ihrem Tee.“

Er fuhr zu Dr. Haberland herum. Seine Augen traten hervor. „Und das glauben Sie? Diese gemeinen Lügen glauben Sie? Sie haben es gewagt, hand an dies unglückliche Mädchen zu legen? Sie haben Sigrit Sundborg ins Gefängnis geleitet! Herr, danken Sie jetzt Gott, daß meine Hände gefesselt sind.“ Dr. Haberland war hinter seinem Schreibtisch zurückgewichen. Er winkte dem Aufseher, und zu Albert gewandt, drohte er: „Lassen Sie sich ja nicht wieder zu Gewalttätigkeiten hinreißen! — Das würde Ihnen übel bekommen! Sie haben schon einmal mich tödlich angegriffen wollen! — Denken Sie an die Folgen.“

Kauch lächelte Albert Gerdahnen auf. „Was folgen? — Was gehen mich alle Folgen an? — Ich verlange, daß man Sigrit Sundborg auf der Stelle freisetzt! Ich denn die ganze Welt verurteilt werden? — Ich rote Ihnen, geben Sie das Mädchen frei!“ (Fortsetzung folgt.)

# Ein Besuch in der Hilfsschule.

Von Hilfsschullehrer A. Löffler, Rüstringen.

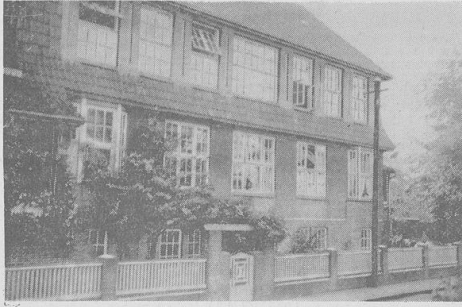
In einer Zeit, in der die große Öffentlichkeit jährlich neue Fortschritte und neue Reformen erwartet, ist es vielleicht gewagt, auch einmal den Blick zu wenden auf eine stille, bescheidene Arbeit, die in den Hilfsschulen bei der Erziehung unserer „Sorgenkinder“ geleistet wird.

Vorbedingung für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit ist, daß die geistig Zurückgebliebenen aus einer Umgebung herausgenommen

wurde. Bunte Würfel, Kugeln oder Stäbchen, mit denen gerechnet wird, Wieviel Gebuld und Liebe gehört nun dazu, den Kleinen die Zahlbegriffe und Anfangsgründe des Rechnens beizubringen! Jeder muß jede kleine Aufgabe mit Hilfe der kleinen Gegenstände handgreiflich lösen, damit er nicht und „begriff“ mit Augen und Händen, was er in Gedanken nicht zu erfassen vermag. Eitel Freude herrscht, wenn der kleine Kauf-

mannsladen aufgebaut wird und jeder einmal Kaufmann oder Käufer spielen darf. Was manchem als Spielerei erscheint, ist hier ernsthafte Arbeit, soll doch das Kind im luftbetonten Spiel seine schwachen Anlagen kräftigen und fördern. Immer wieder sucht der Lehrer nach neuen Wegen und Mitteln, um dem einzelnen Schüler zu helfen. Wieviel Liebe, Gebuld und Hingabe zu der Sache und zu den

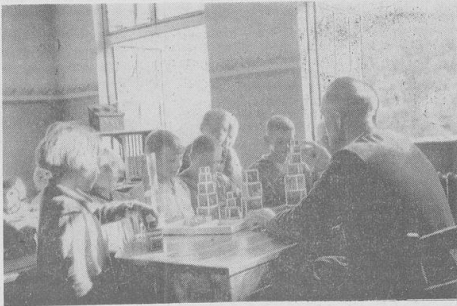
dem Augenblicklichen, dem Faßbaren angepaßt. Fliegt z. B. der Zeppelin nach Amerika, so ist es Zeit, auf die Vorstellungskraft der Kinder einzuwirken und ihnen von dem fernen Lande jenseits des Ozeans zu erzählen. Zu dem Kartenbild tritt hier der Sandkasten, der im Erdkunde - Unterricht nicht entbehrt werden kann. Plastisch wird von den Kindern das Bild der Karte im Sandkasten hergestellt, so Form und Gestalt der Länder fester einprägend. Daß dazu außerdem ausgiebig gezeichnet wird, ist wohl selbstverständlich. Gezeichnet wird auf jeder Stufe und in fast jedem Fach, um dieses Ausdrucksmittel neben Sprache und Schrift zu pflegen.



Die Rüstringer Hilfsschule in der Blumenstraße.

werden, in der sie ihre Unterlegenheit den anderen Schülern gegenüber empfinden. Wie oft erleben die Lehrer an den Hilfsschulen den unheilvollen Einfluß, den solche Umgebung auf diese Kinder ausübt. Venglich und verschüchtert, so kommen die Kleinen zu ihnen. Sie brüht das Gefühl: „Ich kann ja nichts!“ Kein Vertrauen zur eigenen Kraft, kein freudiges „Ich will!“ ist vorhanden. Da gibt es nun vor allen Dingen für den Lehrer, bei seinen kleinen Zöglingen das so erfüllterte Selbstvertrauen wieder zu wecken. Die Beseitigung dieser Minderwertigkeitsgefühle ist eine Vorbedingung für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit.

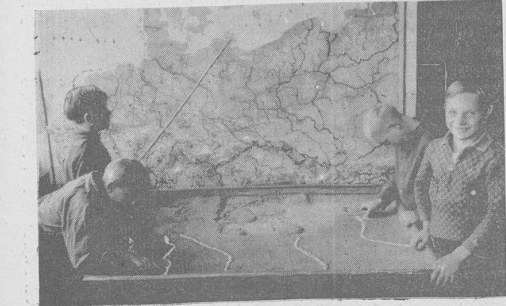
Kindern gehört, um den oftmals äußerst hilflosen und Schwachen auch nur die Anfangsgründe beizubringen, ist kaum zu sagen! Welchs mühsamer Weg ist doch der, ein Hilfsschulkind, vielleicht noch behaftet mit einem Sprachfehler, zum fließenden Sprechen und Lesen zu bringen. Auch da unendliche Schwierigkeiten, die nur mit Ruhe und liebevollem Verständnis beseitigt werden können. Tritt zu der geistigen Schwäche noch eine rein manuelle Unbeholfenheit, so sind die Hindernisse fast unüberwindlich. Auch hier greift der Lehrer zu manchem Hilfsmittel, um



In der Schulstunde.

Treten wir doch einmal hinein in die Unterklasse und beobachten wir die Kleinen bei ihrer Arbeit. Es bietet sich uns ein feines Bild, so ganz anders, als wir es uns vorstellten. Die Kinder sitzen ja gar nicht zu viere auf so öden Schulbänken. Nein, an kleinen Tischen sitzen je zwei Kinder auf einfachen, bequemen Stühlen, die sich so schön auch in den Schulgarten tragen lassen. Der Lehrer hat ein halbkreisförmiges Pult, das in der Mitte einen runden Ausschnitt hat. Dahinein setzt er sich mit seinem Stuhl, damit die Kinder recht nahe bei ihm sind, falls er mit ihnen am Pult lernt. Und das ist oft der Fall, z. B. in der Rechenstunde. Da gibt es auf der Unterstufe noch kein Rechenbuch, sondern lustige

dem Schüler zu helfen. Da gibt es selbstgeformte Buchstaben in Plastilin, sogar ganze Lesekästen. In den vielen Fächern dieser Kästen liegen geordnet die schon bekannten Buchstaben und lustig baut ein jedes Kind gerade zu Wörtern und Sätzen zusammen, gerade wie ein Seher. Nachher heißt es, die Buchstaben wieder einzuordnen, einen jeden in sein Fach. Auch das ist eine Übung, die wohl Aufmerksamkeit und Konzentration verlangt.



Geographieunterricht.

Die Methoden sind vielfach und verschieden wie die Kinder selbst. Jedes soll möglichst seiner Eigenart gemäß gefördert werden. So kann es auch kommen, daß die Kinder in einem Fach ihrer Begabung nach aus verschiedenen Klassen zu einer Gruppe vereinigt werden.

Der übliche Unterricht ist nach Möglichkeit ganz

Sehr schwierig ist in der Hilfsschule der Geschichtsunterricht. Den Kindern fehlt meistens jeglicher Zeitbegriff, da sie so sehr im Gegenwartigen leben. Aus dem Grunde kann ihnen der Unterricht nur allgemein die großen Weltenszüge der Zeitalterschnitte geben. Daneben sollen die großen Gestalten der Geschichte als Vorbilder dienen, damit auch diese Schüler gestärkt werden zu einem guten Lebenslauf. Das wird weiterhin unterstützt durch den Gesinnungsunterricht auf der Unterstufe und den Religionsunterricht in den Oberklassen.

Ist die Lehrweise in der Hilfsschule naturgemäß anders als in den anderen Schulen, so ist es auch der Lehrplan der weitgehendst Rücksicht nehmen muß auf die Eigenarten seiner Pfl-



Kinder im Schulhof.

linge. Darum tritt ja auch die Handbetätigung sowohl im Prinzip wie auch als Fach auf. Die Knaben basteln und arbeiten in Werkstätten. Es entstehen dort leichte Karton- oder schwierigere Papparbeiten. Auf der Oberstufe verjucht man sich mit Laubsäge, Hobel und Winkel, um die Hand geschickt zu machen und den Geist zu regen. Daß auch die Mädchen in allen praktischen Handbetätigungen unterwiesen werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Jede Hilfsschule verfügt außerdem über einen Schulgarten, in dem ein jedes Kind der Oberklassen unterwiesen wird in der Gartenarbeit.

So sind die Hilfsschulen bestrebt, durch ihre heilpädagogischen Maßnahmen in Erziehung und Unterricht eine Besserung der Zurückgebliebenen herbeizuführen und sie vor allen Dingen erwerbsfähig zu machen. Es erzieht und befähigt die Minderbegabten zu einer nützlichen Tätigkeit, so daß diese nach ihrer Entlassung aus der Schule ihren Posten ausfüllen, wenn sie dort hin gestellt werden, wohin sie entsprechend ihrer Neigung und Veranlagung gehören. In dieser Aufgabe liegt ja auch die hohe soziale und wirtschaftliche Bedeutung dieser Schulen für die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes, indem sie den Schwachen im Geiste, unseren Sorgenkindern, die sonst vom letzten Schultage an den Gemeinden zur Last fallen müßten, die Erwerbsmöglichkeit gibt.

## Lakt Zahlen sprechen.

Der Bauplatz für den Völkerbundspalast ist 600 Meter lang und 150 Meter breit. Die Baumasse ist auf 27 Millionen Schweizer Franken veranschlagt, wozu Deutschland 2 1/2 Millionen beisteuern soll. Man rechnet jedoch mit einer Ueberschreitung der Aufschlagkosten der Pläne der fünf beauftragten Architekten, bei deren Ausmaß die Entwürfe der beiden deutschen Baumeister nicht berücksichtigt wurden, um 50 Prozent.

Bis zum 22. August waren in Czachan 7000 Doppelgänger fische bezogen und im ganzen 50 000 Doppelgänger fische mehr angelandet als im Vorjahr im gleichen Zeitraum.

Berlin hat rund 6000 Straßen; aber sie haben nicht etwa 6000 Namen, sondern nur 6000, weil 50 Straßennamen vielfach vertreten sind. Es gibt 46 Friedrichstraßen, 37 Potsdamer Straßen und 31 Berliner Straßen.

Der Brotverbrauch in Deutschland wird auf 158 Kilogramm auf den Kopf berechnet. Für Oesterreich gilt dieselbe Zahl, Ungarn und die CSR verbrauchen 200, Holland 210, Frankreich 250, Belgien 275, USA 160 Kilogramm jährlich.

Den zehntausendsten Flugzeugführerjahren in England hat eine Frau bekommen, laut

Bericht des königl. englischen Luftschiffahrtsklubs wurde der erste Führerschein vor 21 Jahren dem Leutnant More Bradshaw erteilt. Von den 10 000 Führerscheinen wurden etwa 2000 von Frauen erworben.

Der Anbau der aus China stammenden Sojabohne, von der jährlich für 200 Millionen Reichsmark eine Million Tonnen eingeführt werden, soll demnächst auch bei uns betrieben werden, nachdem eine Frühlingsreise, die „hunderttägige braune Soja“ genötigt ist und bei Wilna guten Erfolg hatte.

Dr. Fr. Burgdörfer, Direktor im Statist. Reichsamte, schätzt die Zahl sämtlicher Deutschen auf 97 Millionen (gleich 5 Prozent der Gesamtbevölkerung der Erde). Davon leben 65,3 Millionen im Deutschen Reich und im Zusammenhang damit in deutschartigen Staaten 14,7 also im geschlossenen Sprachgebiet 80 Millionen, und weitere 5 Millionen im übrigen Europa. Die übrigen 12 Millionen verteilen sich etwa wie folgt: Amerika 1 1/2 Millionen gleich 4,8 Prozent, Aien 210 000 gleich 0,05 Prozent, Afrika 130 000 gleich 0,01 Prozent, Australien 170 000 gleich 0,1 Prozent. Der deutsche Bluteschlag in der Welt ist bedeutend größer.







Nordenham.

Aus dem Amtsgerichtsamt.

Vor einiger Zeit wurde einer Ehefrau, die einen Kranken besuchte und ihr Fieber mit der daran befindlichen Handtaube drauhen hatte...

Montag Stadtratsung. Montag abend, 7 Uhr, im Rathaus Stadtratsung. Die hier mit der Kündigung von Lehrern zu beschließen.

Zeit von Metallwerken. Bei den Metallwerken wird in der nächsten Woche der deutsche Dampfer 'Arjula Fischer' mit Winter aus Leningrad erwartet.

Stand der Gesundheit. Die allgemeine gesundheitliche Lage läßt sehr viel zu wünschen übrig. Sehr stark treten jetzt Erkältungskrankheiten der verschiedensten Art auf...

Kein Betriebsgebäude in Nordenham. Von der 'Nordsee' wird uns berichtet, daß es sich bei der in der 'Deutschen Bauzeitung' enthaltenen Nachricht...

Reisebegleiter. In das Gerichtsgefängnis wurde ein junger Mann eingeliefert, der einen hiesigen Gastwirt um ganz namhafte Beträge betrogen.

Altenabend der Gewerkschaften. Auf den am 21. September, abends 8 Uhr, im 'Norddeutschen Hof' stattfindenden Altenabend über-

Berliner Zeitbilder im September.

Küchense zum Cancan. — Frau-Frau ist da. — Peinliche Zwischenfälle. — Nur Optimist sein.

Berliner Brief.

Es scheint, als ob eine so kritische und aufgeregte Zeit wie die unsere auch in ihren gesellschaftlichen Beziehungen einen gedämmten und ruhigen Geist (wie man sich ihn eigentlich aus mancherlei Gründen wünschen nicht recht erträgt). Da sind zum Beispiel unter's Tanze. Das Parquet ist nicht mehr so ganz belebt wie in den vergangenen Jahren...

unser Großvater verloren Setz und Atem dabei. Kämen sie plötzlich auf einen Sprung zu uns und schauten nicht gerade zum von Nöggen unterfragen, von Welt im tä- fowertieren Himmel hinauf, sie mühten fast glauben, es wäre doch alles beim alten geblieben. Frühste Jugendblänge waden auf. Und eine der größten Entdeckungen in den ersten zwanzig Jahren unseres ereignisreichen Jahrhunderts, das Frauenbild, geht langsam wieder in lang wallenden Schleppent- Kleidern unter. Wissen Sie noch, was Frau-Frau ist? Frau-Frau ist auch wieder da. In dieser armen Epoche, da alles nach Spar- amkeit strebt, legt die launische Königin Mode immer noch einen Meter dran und immer noch ein paar Spitzen und immer noch ein paar Wädeln und denn die eleganten Berlinerinnen, nach dem Urteil eines Pariser Modediktators die schönsten der Welt, beim fünf- bis sechs Meter für große und beim sechs- bis sieben Meter für kleine Leute an den erstaunlichen Augen der Männer und an den verwunderten Blicken der Frauen mit feinem Wippen vorüberziehen; dann hinter und rauscht es und in dem so dieser traditionellen Mode herrlich passenden Cancan steht man Willens und Volants. Das ist das be- trübende Geheimnis Frau-Frau. Giam, Pietro konnte mit Cigane und Frau wieder in die Stadt seines adelichen der Frauen mit Metropoliherren gehen und dort vor Damen im großen Directorialkostüm, vor Damen mit 'Bouillon', Schöpfer, oder Schöpferhüten sitzen. Der Seide Rauhen, des Köch- chens Baulichen, so das ganze Tralala. Ja, so das ganze Tralala. Wir wissen leider nur zu gut, daß die Menschen auch noch andere Sorgen haben und daß auch diehtigen die sich gern noch nach der Mode umgesehen, emüßigen, ebenfalls das Ungeheuer und Ge- fährliche des Buffans prüfen, auf dem wir in

Berlin und in Deutschland und in der ganzen Welt mehr oder minder alle tanzen. In solchen Epochen richtet sich der Blick im Grunde besonders leicht nach der Reichs- hauptstadt und nach allerlei darzustellenden be- unruhigenden Nachrichten und Ge- rüchten erhebt, fragt man, was geht dort vor? Wer selbst Briegel bekam, was unheim- lich und verächtlich unter den Gummif- tüppel der ausbleichenden Schwup geiert, wird es an antlagenden Reibens nicht fehlen lassen. Man darf aber die peinlichen Vor- gänge nicht aus der sferalischen Perspektive eines Bes und Betroffener beurteilen. Man urteilt heute im allgemeinen schon wieder mil- der, da alles wieder einen geregelten Gang nimmt, und der Karnevalstanz und die neuesten in jeder Hinsicht lebenden den an- deren Mitbürger internationaler Städte gleich.

Kreisch, wer weiß, wie man morgen die Situation betrachten wird und vielleicht schon wieder ganz anders beurteilen muß. Aber die Hoffnung besteht ja, daß die Augen des Ge- les nicht kurzzeitig oder von Blindheit ge- schlagen sind, und daß es der überparteilichen Gerechtigkeit genügt, den in sich bärtigen Modons und Sirenenfischen die Luft zu nehmen. Ein Wunsch an alle Spricht zwar davon, daß fortan aber um seine Silberzeit belagerte Staatsbürger in mindestens einer Notlage ein für ewig ein- zeln, sondern gerade der überparteilichsten Teil sich tragen soll, aber das Klingt ja fast lo- derprimierend, als müßten die Berliner außer jenem Volksgenossen auch noch für alle Fälle ein Malginegenes mit sich nehmen. Und was hilft schon ein Großsein in der Not? Oft wird dann gerade der betreffende Statomat nicht funktionieren, aber es ist zum Tefel- nieren Iowisjo zu spät. Dionysos.

Australien sei nochmals hingewiesen. Karten sind in der Volksbuchhandlung, Bahnhofsstraße 5, erhältlich.

Unratsaktion und Parteiovertüre. Die Unratsaktion der SPD, und die Parteiovertüre der einzelnen Ord. wollen sich am Dienstag, abends 8 Uhr, im Genossenschafts- hause, Schulstraße 10, zu einer wichtigen Sitzung einfinden. Es wird vollständige Teilnahme er- wartet.

Unarbeitslosigkeit des Reichsbanners. Am morgigen Sonntag fallen alle sämtliche Mit- glieder des Reichsbanners von 9 Uhr ab in Bereitschaft und warten nach Befehle ab.

Strafverfahren im Amtsgerichtsurteil. Im Uhrum des hiesigen Amtsgerichts wurde ein ungeheuer großes Hornfliegenst. Die gefährlichen Tiere wurden getötet.

Verzögerter Sonntagabend. Morgen (nur in Rostfällen) Dr. Jacobs.

Rußschachspiele auf dem Marktplatz. Comito Mauer, der seit einigen Tagen mit seiner Truppe auf dem Marktplatz agitiert, ist eine Mischung von Romaniker und berechnendem Kritiker. Er reißt nicht im Wohlwollen durch das Land wie ein Bärenreiter. Er weiß die Herzen der Menschen zu fesseln, um sie zu gewinnen. Hoch muß das Seil sein und drun- ten der sichere Tod lauern. Das sieht! Dicht an dicht stehen die Menschen abends auf dem Marktplatz. Das ist ein Beweis, daß die Comito-Mauer-Truppe des Ansehens ist. Wandler ist schon zweimal begangen und geht auch das dritte Mal hin, denn nicht alle Tage wird solches geboten und dann nur für 30 Pf. Bis Sonntag bleibt die Truppe hier und heute abend, wie im Interessteil zu sehen, wird ein großes Juppelin-Feuerwerk auf dem Turmjeil abgebrannt.

Schmalzerzeiten in Nordenham. Am Son- tag 7.30 Uhr und 20.05 Uhr, am Montag 8.49 Uhr und 21.33 Uhr.

Abgehauen. Besichtigung. Simon v. Dees in Abgehauen verkaufte sein Saus- grundstück durch Vermittlung des Rechnungs-

Der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Simons 70 Jahre alt.



Dr. Walter Simons, der frühere Reichs- gerichtspräsident, wird am 21. September 70 Jahre alt. Nach einer erfolgreichen juristi- schen Laufbahn wurde Dr. Simons 1918 als Ministerialdirektor in die Reichsjustiz be- rufen, wurde dann 1919 zum Generalinspek- tor der deutschen Friedensdelegation ernannt und vermalte 1920 bis 1921 das Außenministerium. In dem Zeitraum zwischen dem Tode des ersten Reichspräsidenten und der Wahl des Reichs- präsidenten von Hindenburg vermalte Dr. Si- mons als Stellvertreter das Amt des Reichs- präsidenten.

Hellers Spielermann an den Konium-Poststeeher v. Niens in Bochum.

C. Einswarden. Hauswirtschaftslehre u. a. b. e. t. e. r. v. o. h. f. a. r. t. In der großen St. eines u. finden, hat sich die Arbeiterbewegung entschlossen, einen Hauswirtschaftslehre zu veranlassen. Es soll hier gezeigt werden, wie aus alten Kleiderstoffen und Resten warme warme Schu- schuhe für groß und klein angefertigt werden können. Der Kursus beginnt am Montagabend 8 Uhr im Wohnzimmer der Arbeiterbewegung im Gemeindefeinde. Alle Frauen und junge Mäd- chen, die hierfür Interesse haben und das An- fertigen der Schuhe lernen möchten, sind hierzu herzlich eingeladen. Schere und Knapppapier ist mitzubringen, alles andere wird dann am Mon- tag gebracht.

C. Einswarden. Gemeindefeinde. Am Montag, abends 6.00 Uhr, findet ein all- gemeinbesuch eine Gemeindefeinde statt. Tagesordnung: 1. Spargelnahmen im Volks- schulen (Aufhebung einiger Klassen); 2. Er- höhung der Dundeibeure; 3. Veränderung des Status der Volksschulen und Fortbildungss- chulen; 4. ...

C. Einswarden. Germania. Der Ar- beiter-Rat- und Kraftfahrerebund, 'Solidarität' beginnt am Dienstag, abends 8 Uhr, im Sport- plattform seine Ciperanto-Abende, wozu die Mitglieder, speziell die Jugend, um rege Be- teiligung gebeten wird. Die Teilnahme ist kostenlos.

Frage da eine Dame ihren Mannschabart: 'Was glauben Sie, wie alt ich bin?' lautet die Antwort.

'Nun, Fräulein, du bist ja jetzt schon über eine Woche in die Schule, wie geht dich's denn?' 'Nicht schlecht, Tante, aber weißt du, es ist halt immer ein halber Tag hin!'

Montparnasse-Dummel.

Von Lane Said.

Eiane Said ist die Hauptdarstellerin des neuen Paramount-Komikums 'Die Männer um Lucie', dessen Erstaufführung in Kürze stattfindet.

Mitteilung: Das ist so eine Sache, die nicht immer Vergnügen macht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ein Charakterdarsteller, der einer Rolle wegen im Elends- oder Ver- brechermilieu untertaucht, diese Studien nur unter großen Hemmungen unternimmt.

Ich kann mich nicht beklagen, daß mein Film- schauspielerleben mich vor derartige un- angenehme Aufgaben gestellt hat. Im Gegen- teil: wenn ich Veranlassung hatte, mich anläß- lich eines neuen Films, in dem ich spielen sollte, für den Schauplatz der Handlung zu inter- essieren, so waren diese Studien immer sehr reiz- voll und interessant.

Besonders nett waren die paar Abende, die mir letztesmal am Montparnasse in Paris ver- brachten, als wir den Paramount-Film 'Die Männer um Lucie' drehten. Ich habe in die- sem Film ein Mädchen aus der Pariser Bohème zu verkörpern, und verschiedene Szenen spielen in bekannten Montparnasse-Lokalen, wie bei- spielsweise im Cafe du Dome und im Jockey.

Kennen Sie Paris? Wenn nicht, wird es Ihnen vielleicht Spaß machen, mit mir einige Minuten lang durch die Cafes und Restaurants zu spazieren, in denen sich die Pariser Bohème trifft, die in unserem Film verherrlicht ist.

haupt kein Geld hat und fast auf ihre Armut ist. Der Kaffee kostet hier nämlich 60 Centimes weniger als im neuen Dom, und die Besucher des neuen Doms sind also gewissermaßen Parvenüs.

Was in Paris irgendwie mit Kunst und Literatur zu tun hat, findet sich hier zusammen. Der einen Bekannten sucht, dessen Adresse er



nicht weiß, der geht ins Café du Dome. Und wenn er den Geliebten nicht antrifft, so ist be- stimmt jemand da, der zwar auch nicht weiß, wo der Betreffende wohnt, aber einen Herrn X kennt, der von einem Herrn Y zufällig gehört hat, daß ein Herr Z über den Aufenthalt des Geliebten unterrichtet ist. Wenn man nicht selbst

ins Café kommen kann, bleibt noch der Aus- weg, demjenigen, dessen Adresse man nicht kennt, ins Café zu schreiben. Im alten Dom hängt ein Glasfallen aus, in dem die Briefe ausgelegt werden, und im allgemeinen er- zeichnen sie auch die Adressaten.

Gegenüber vom alten und neuen Dom lie- gen Splendid und Rotonde, wo es genau so dröckend voll ist wie in den Lokalen auf der anderen Seite des Boulevard Montparnasse und wo man dieselben merkwürdigen Typen trifft. Die Pariser sind an das originale Aussehen vieler Künstler gewöhnt, und nur die Fremden wundern sich immer wieder von neuem. Ihnen fallen auch noch die vielen orientalischen Teppichhändler auf, die den Lokalitäten be- stehend billige Orientteppiche aufhängen wollen, von denen der größte Teil in Deutschland zur Welt gekommen ist. Eine stehende Figur am Montparnasse ist auch der japanische oder chinesische Händler, der dumme Sapanpapier- Cigaretten oder dergleichen geringste Amulette zu verkaufen hat, die beste immer eine enorme Bedeutung anhaftet.

Die Cafés haben bis zum frühen Morgen geöffnet. Wenn wir dann noch nicht müde sind, beladen wir uns noch ein Coupole, ebenfalls am Boulevard Montparnasse gelegen und eben- so berühmt wie der Dom. Hier wird Alkohol nicht verschlossen. Man bekommt die fabelhaften Wäffern und Mäffeln, und wenn man Glück hat, trifft man Maurice Chevalier oder die Miltinguette oder andere große Bühnen- und Filmstars. Der vergötterte Maurice ist natür- lich jetzt, da er in Amerika lebt, ein seltener Gast. Aber wenn er in Paris ist, ist er nicht verschlossen, sich im Coupole zu be- gegnen, und dann fällt kein Mensch auf seinem Einfluß, sondern alles steht um Maurice herum und jubelt ihm zu. 'The Jockey', ein Pariser Künstlerdiol von Welttrauf, wollen wir natürlich nicht unbeachtet

lassen. Menschen aller Klassen und aller Nationen hier nebeneinander, und es ist schrecklich voll und schrecklich gemischt. Die schicklichen Kleider sieht man neben Fracks und lössbaren Abendroben, aber niemand kümmert sich darum, was der andere anhat, alle Belüder sind gut- gelant und vertragen sich ausgezehnt.

Ungefähr gegenüber ist das 'Jangle'. Die Mädchen sind mit erotischen Tieren bemalt und als Dekoration dienen 'Fischen' mit blauen Wasser, die elektrisch beleuchtet sind. Abgesehen von der anderen Ausstattung ist es hier genau so wie im Jockey.

Wenn wir die beste Bouillabaisse essen wollen, machen wir noch schnell einen Wieder- besuch ins 'Aux Loges', wo es ebenfalls sehr hübsch ist. Auf den Tischen liegen rote-weißfarbete Stühle, und das ganze Lokal ist mit tönernen selbstgemachten Figuren dekoriert.

In der Nähe vom Boulevard Montparnasse liegen die kleinen Boites, die nicht größer als ein Wohnzimmer sind und deren Menschenfülle nicht zu beschreiben ist. Das Rastkaffe ist, wie man lassen kann, aber man tanzt, zwischen den Tischen, und füllt sich glücklich. Daneben haben die großen eleganten Lokale ihre Wäffern aufgetan. Die hübschsten teuren Preise machen es der ersten Pariser Bohème unmöglich, sich hier zu zeigen, und die Fremden, die es sich leisten können, stellen das Hauptkontingent bez. Gäste.

Ich könnte Ihnen noch Duzende Künstler- lokale am Montparnasse aufzählen, die in ihrem Wesen einander ziemlich gleich sind. Wenn Sie noch Paris kommen, werden Sie Gelegenheit haben, sie alle kennenzulernen. Wie die Bo- hème in ihren vier Wänden lebt, das werden Sie vielleicht nicht studieren können, aber wenn Sie unseren Film 'Die Männer um Lucie' ge- sehen haben, dann wissen Sie bestimmt eine ganze Menge von der heutigen Pariser Bohème.









# Der Sonntag

## Die Zukunft des Menschen

Die Wissenschaft beschäftigt sich neuerdings wieder mehr als in früheren Jahren mit dem Versuch, auch für die Zukunft soweit wenigstens zu wissen, was für die Gegenwart wichtig und zuträglich ist. Solche Prognosen sind nicht etwa Wahrsagen, wenn auch geniale Wahrsagen, wie die eines Jules Verne oder Bellamy, sondern sie gründen sich auf exakten Überlegungen, sie sind mehr Vorherberechnungen als Vorherzagen. Außerdem zeigen sie nicht, wie es werden wird, sondern wie es werden müsse, und die Schlüsse, die sich daran für die laufende Entwicklung der Dinge um uns knüpfen, sind in unseren Tagen ökonomischer Probleme nützlicher, interessanter denn je. So hat jüngst ein amerikanischer Naturwissenschaftler in einer Zeitungs-Betrachtung über die künftige Schicksale der Menschheit veröffentlicht, die von besonderer Bedeutung sind.

### Natürliche oder künstliche Nahrung?

Er geht aus vom Jahre 2500, da die Erdbevölkerung ungefähr 100 Millionen betragen wird. Diese Zahl, meint er, könne die meisten nicht beunruhigen, die sich in der Chemie ergeben, daß wir es dahin unsere Lebensmittel synthetisch erzeugt bekommen und als Tabletten einnehmen können. Aber angenommen, es würde wirklich so kommen, dann sucht man sich auf einen solchen Entwicklungstyp, dem damit jede Kostentischwunden sein müßte, ist besonders freuen.

Aber eine solche rein chemische Nahrung ist nicht zu erwarten. Siderin, man fälscht, Drogen und Mele, die bisher zum Teil noch immer aus tierischem und pflanzlichem Material hergestellt werden müssen, auf einfachere und bequemere Weise synthetisch erzeugen; im Laboratorium hergestellte Lebensmittel dagegen werden immer nur Kuriositäten in realen Welt bleiben müssen. Vitamine und Vitamine kann man künstlich erzeugen, aber sie werden ohne die lebendig entstehende pflanzliche und organische Nahrung nicht ausreichen, den Menschen genügend zu ernähren. In einer übergroßen Industrialisierung schließt die Menschheit die Grenzen ihrer ihr zur Verfügung stehenden Kraftmengen ein, wenn alle Wasserkraft voll ausgenutzt sein würden, so wie eine Annullum an Arbeit und Geld verschlingen müßte, so wäre für die Bevölkerungslage in 20 Jahren erst immer nur ein



Trink, trink, Schwesterlein trink ..

Jehtel der notwendigen Energie damit zu beschaffen. Die anderen 90 Prozent der erforderlichen Kräfte müßten aus der Erde, dem Sonnenlicht, der Windkraft und der Ausnutzung der Meereseiten gewonnen werden. So wird sich also auch noch für die nächsten tausend Jahre die Landwirtschaft in ihrer bisherigen Bedeutung erhalten. Die Industrialisierung wird nur entsprechend der Entwicklung der landwirtschaftlichen Methoden wachsen, so daß immer weniger Menschen nötig sein werden, die Produkte zu erzeugen, die die Gesamtheit braucht. Rassenvermischung im allergrößten Ausmaß wird die Folge einer solchen großen Industrialisierung sein.

### Das Ende der Rassen?

In Asien werden sich noch einige annähernd rassenreine Teile der gelben Rasse anfinden lassen, in anderen Kontinenten wird man noch hier und da auf relativ weißhäutige Stämme, und Beispiele der schwarzen Rasse wird man allenfalls noch irgendwo in Afrika entdecken können. Im ganzen aber wird die Menschheit ein vielseitig gemischtes Rassenkonglomerat darstellen.

Diese Entwicklung, so meint der amerikanische Gelehrte, wird sich in der Zukunft mit größter Geschwindigkeit überall vollziehen. Man darf aber daran nicht allzu rosigse Erwartungen für die gesellschaftlichen Verhältnisse späterer Zeiten knüpfen. Eine allgemeine Weltverbrüderung läßt wohl noch länger auf sich warten, und

bis dahin wird es noch immer von Zeit zu Zeit kriegerische Auseinandersetzungen unter einzelnen Teilen der menschlichen Rassen geben.

Dagegen wird bei weiterer Ausbreitung der radioelektrischen Methoden die Schaffung und allgemeine Verwendung einer Weltsprache eine unumgängliche Notwendigkeit werden. Was an



Rassengegenossen bis dahin noch da ist, wird diese Weltsprache allmählich wegräumen.

Heute schon ist die englische Sprache ein größeres Bindeglied zwischen Menschen verschiedenster rassistischer Herkunft als angelsächsisches Blut.

Aber mit der Zeit wird ein strenges Regiment diese Rassenvermischung in bestimmten Grenzen zu halten suchen, und eine Rassenpolizei der ganzen Welt wird, hoffentlich nach den Prinzipien einer bis dahin vollendeten Eugenik, bestimmte kastenmäßige Abteilungen einrichten, die nur von Individuen besonderer Produktivität und Eignung von unten nach oben überstiegen werden dürfen.

### Wie alt wird der Zukunftsmensch?

Diese biologischen Gesichtspunkte für die Einteilung einer Gesellschaft in 500 Jahre werden in ganz anderer Weise als bisher Wertvolles von Unwertigem scheiden lassen.

Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege werden erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sein. Man wird zwar auch bis zum Jahre 2500 nicht jede Erkrankung und jedes infektiöse Fieber aus der Welt geschafft haben; aber demnach wird man jedem Neugeborenen ein Durchschnittsalter von 65 Jahren zusichern können. Menschen, die mit aller Leichtigkeit 150 Jahre alt werden können, wird es aber auch dann noch nicht geben. Denn wenn auch schwere Infektionskrankheiten so gut wie ausgeremert sein werden, und es keinen Rheumatismus mehr geben kann, dank einer vollendeten Beherrschung des Stoffwechsels, so können doch beispielsweise die Erkrankungen des Herzens oder neue Industriekrankheiten nicht ausgeschaltet werden.

Die schlecht funktionierenden Organe werden durch Pillen wieder reguliert werden. Wie heute das Insulin bei der Zuckerkrankheit Wunder wirkt, so wird dann ein „Idiotin“ geistige Minderwertigkeit beheben können. Ähnliche Heilmittel werden für alle Organ-Erkrankungen vorliegen. Die Welt im Jahre 2500 wird also, den amerikanischen Prognosen zufolge, langlebiger, gesünder und leistungsfähiger sein als die untrüge. Ob sie glücklicher sein wird, das steht auf einem anderen Blatt . . .

## Menschenzukunft im Dichterwort

Die Gegenwart ist nie unser Zweck, die Vergangenheit und die Zukunft sind unser Mittel; die Zukunft allein ist unser Zweck.  
Blaise Pascal.

Wir blicken so gern in die Zukunft, weil wir das Ungefähre, was sich in ihr hin und her bewegt, durch stille Wünsche so gern zu unseren Gunsten herankommen möchten.  
Goethe.

... lassen wir das Dringen in die verzorgene Zeit; die Tage werden bringen, was ihnen Gott verleiht.  
August von Platen.

Wer vor seiner Zukunft steht, wie vor einem Spielstück und auf offnen Zufall harzt, der ist ein Tor.  
Klopstock.

... endlich ist immerdar die Zukunft Siegerin.  
Ernst Raupach.

Wir leben immer für die Zukunft; ewiges Stimmen, und nie beginnt das Konzert.  
Ludwig Börne.

Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.  
Goethe.

Das Gegenwärtige, sagt ein großer Weltweiser, vom Vergangenen geschwängert, gebiert das Künftige.  
G. C. Richter.





# Drei Witz im Ten Gimmle.

Sechs Männer, denen das Abenteuer den Reichtum schuf.

## Alfred Nobel.

### Die Katastrophe vom 3. September 1864.

Am 3. September 1864 durchlief eine Schreidensfabrik die Straßen von Stockholm: die Nobel'sche Sprengstofffabrik ist in die Luft geflogen! Tausende von Menschen eilen hinaus vor die Stadt. Sie finden dort ein rauchendes Trümmerfeld. Die Polizei hat in weitem Umkreis die Städte des Unglücks abgesperrt. Sanitätsmänner eilen herbei und bergen Tote und Verwundete. Eine ungeheure Menge hat sich der Bürger Stockholms bemächtigt, Blut und Verwundungen gegen den Besitzer der Unglücksfabrik werden laut. Die Polizei muß Alfred Nobel, den Erfinder einer hochexplosiven Sprengmasse, vor der wütenden Menge schützen.

Alfred Nobel ist zunächst nach der Katastrophe selbst völlig zusammengebrochen. Er sieht seine Pläne vernichtet, denn selbstverständlich trauern sich nun Stadt und Gemeinden gegen den Mann, die Sprengstofffabrik neu aufzubauen. Man hat kein Zutrauen mehr zu dem „verrüdlichen Chemiker“, wie man Nobel nennt. Dabei ist er nicht irgendein hergeläufiger Abenteuerer, der sich mit Lebensgefährlichen Experimenten abgibt, die nicht Hand und Fuß haben. — Im Gegenteil, Alfred Nobel, damals ungefähr 30 Jahre alt, war schon in ganz jungen Jahren nach Amerika gegangen und hatte dort Maschinenbau studiert. Zur damaligen Zeit war es etwas ganz Besonderes, daß ein junger Mann nach Amerika ging, und Emanuel Nobel, sein Vater, hatte seinem Sohn eine gute Ausbildung ermöglicht, weil er eine große Begabung für chemische und technische Dinge erkannte. Emanuel Nobel hatte in Russland eine Waffenfabrik betrieben, aber die Firma ging in Konkurs, und als Alfred Nobel aus Amerika heimkehrte, lebete die Familie wieder in ihr Vaterland Schweden ein.

Alfred Nobel erriechte mit französischem Geld eine Sprengstofffabrik, er hatte ein neues Patent angemeldet. Nobel hatte bekanntlich eine Methode gefunden, mit der man das hochexplosive Nitroglycerin auf eine weniger gefährliche Art benutzen kann. Industrie und Schifffahrt griffen mit Begehrung zu Sprengstoffen des Nobel'schen „Sprenggüts“, die Fabrik florierte, da brach die Katastrophe vom 3. September 1864 herein und löschte sämtliche Träume des ehrgeizigen Erfinders zu vernichten.

Die wütende Menge umtötet das Haus, in dem Nobel mit seinem Vater wohnte. Man bringt ihm seinen 21jährigen Bruder mit zerschmetterten Gliedern in sein Haus, man hat ihn tot unter der Trümmerhaube der Fabrik hervorgerissen. Alfred Nobel ist verzweifelt. Er schläft sich zwei Tage lang in seine Zimmer ein, — aber nach zwei Tagen hat er sich durchgegekämpft! Sein Werk muß weiterleben, trotz alledem!

### Das geheimnisvolle Schiff auf dem Mälarsee.

Es scheint so, als ob sich alle Welt gegen die Nobel'schen Versuche verschließt. Der König von Schweden verbietet die Errichtung einer Sprengstofffabrik in der Nähe Stockholms oder einer anderen großen Stadt. Verwehrt wird er sich an die Landgemeinden. Er will eine Fabrik errichten, weitab von Ansiedlungen, irgendwo auf freiem Feld. Aber die Bauern drohen, das Haus des Birgermeisters, der die Erlaubnis dazu erteilen sollte, in Brand zu stecken, und seine Gemeindevorsteher will das Risiko eingehen. Nobel rennt von Kontus zu Nikitus, — überall findet er verschlossene Türen.

Da kommt er auf eine ganz absonderliche Idee, aber sie scheint ihm die Rettung zu bringen. Er kauft ein altes Schiff und veranlaßt es mitten auf dem Mälarsee, weitab vom Ufer, weitab von jeder menschlichen Ansiedlung. Hier kann ihm keiner etwas anhaben. Auf dem Schiff richtet er sich ein Laboratorium ein, das auf das modernste ausgestattet ist. Es finden sich Interessenten, die Kapital in die Sache stecken, hauptsächlich ein deutscher Kaufmann aus Hamburg interessiert sich für die Nobel'schen Pläne, und mit seinem Kapital wird in der Nähe von Hamburg eine zweite Sprengstofffabrik errichtet. Das Werk wächst, — aber mit ihm die Gefahren.

### Wie das Dynamit erlundet wurde.

Alfred Nobel wußte ganz genau, daß das Sprengöl so, wie es jetzt verwendet wurde, noch nicht die letzte Lösung war. Noch hätte der Stoff nicht die gewinnlichsten aus dem Spickmaße durchschlagendsten, außerdem spielte man immer mit dem Tode, aber als möglichst er hatte eine auf einen Pulverfabrik, jede Minute konnte sich die Katastrophe von Stockholm wiederholen.

Wie bei fast allen großen Erfindungen brachte auch Alfred Nobel der Zufall auf seine Erfindung, die seinen Welt Ruhm beschreiben sollte, die seinen Namen, mit Feuer und Segen bedeckt, über die ganze Welt hinwegtrug. Morus befindet in seinem Buch, wie die große und reiche wurden, über die Erfindung des Dynamits folgendes: Eines Tages war aus einem gepörrigen Glasgefäß etwas Sprengöl

durchgestoßen und hatte sich mit dem Material, das man zur Verpackung gebraucht, einer weißen Substanz, demenat, vermischt, einer feineren Märlt entstanden. Nobel, der den Vorgang beobachtet hatte, gebrauchte diesen Märlt zu Experimenten und stellte fest, daß die Sprengwirkung des neu entstandenen Produktes außerordentlich groß war, während sich die Gefahr der Explosion bedeutend vermindert hatte. Nobel nannte seinen neugefundenen Sprengstoff: Dynamit, d. h. „das Gewalttätige“.

### Der Tod hält reiche Ernte.

Seit Nobel das Dynamit erfunden hatte, wurde die Welt von Katastrophen erschüttert. Furchtbar ist die Wirkung dieses Stoffes, ungeheures Leid hat er über die Menschheit gebracht, aber — die inswischen erteilten Vorschriften der Technik waren zum guten Teil ohne Nobels Erfindung nicht denkbar. Immer neue Explosionen halten die Welt im Atem. Es darf kein Dynamit ohne Erlaubnis und alle ernstlichen Sicherungen ausgeführt werden, denn es kam vor, daß eine ganz harmlos aussehende Röhre plötzlich auf einem Wagen explodiert und ungeheuren Schaden anrichtete.

Ein furchtbares Schicksal erfuhr das Dynamit durch die Katastrophe, die sich im April 1866 ausbrach, erfüllte wochenlang die Spalten der Zeitungen mit Schredensschöpfungen. Die „Maab“ war von Stockholm aus mit 200 Kist Dynamit nach Peru unterwegs. Die Verladung des Schiffes beaufsichtigte Alfred Nobel persönlich. Es waren alle ernstlichen Sicherungsmaßnahmen getroffen worden. Ein ganzes Meer von Polizisten war aufgestellt, und das Schiff fuhr ohne Unfall in See. Die wochenlange Fahrt über den Atlantik geht vorüber, das Schiff liegt dicht vor der Küste von Panama, da geschieht die Katastrophe. Eine ungeheure Detonation erfolgt, und vor den Augen der entsetzten Küstenbewohner fliegt das Schiff in die Luft! Man findet nichts mehr wieder, alles ist in Atome zerplüßert. Die gesamte Besatzung, 53 Mann, ist umgekommen. Noch steht die Welt unter dem Eindruck die-

ser furchtbaren Katastrophe, da kommen schon neue Schredensmeldungen: in San Francisco hat ein durch eine Dynamitexplosion zerstörter Spieler 20 Menschen unter sich begraben! Im Mai 1866 trifft Nobel der härteste Schlag: die große Dynamitfabrik bei Hamburg fliegt in die Luft und wird vollkommen zerstört. Der Tod hält reiche Ernte!

Niemand will mehr etwas mit dem gefährlichen Sprengstoff zu tun haben. Die Häfen weigern sich, Schiffe anlaufen zu lassen, die Dynamit geladen haben, die Eisenbahnen verweigern die Fahrt, die Erlaubnis zum Bau neuer Fabriken wird nicht erteilt. So steht Alfred Nobel wieder einmal vor der Vernichtung seines Werkes! Doch er gibt den Kampf nicht auf . . .

### Dynamit erobert die Welt.

Wie ein Geädler, wie ein Paria, eilt Nobel von Land zu Land, um neue Verbindungen anzubahnen. In den Hotels muß er sich unter falschem Namen eintragen, da man ihm sonst kein Quartier gegeben hätte, weil man in seinem Gesicht Dynamitroben vermutete. Jedes Land reißt Nobel in der Welt umher.

Mit eigener Fähigkeit leht er seine Pläne durch. So furchtbar es klingt, so wahr ist es: die großen Katastrophen sind keine beste Propaganda, denn sie beweisen wohl am schlagendsten die Kraft eines Dynamits. Bald erwachen in allen Teilen der Welt Dynamitfabriken. In Deutschland zuerst, dann folgen die Schweiz, Spanien, Portugal, Finnland, Österreich und Frankreich. England entschloß sich erst 1871 zur Errichtung einer Dynamitfabrik, der aber sehr bald eine zweite folgt.

In den nächsten Jahren entstehen in Amerika, China, Japan, in Südafrika und Australien Dynamitfabriken. Der furchtbare Sprengstoff Dynamit hat zum Glück und Segen der Menschheit die Welt erobert. Nobel schafft nun den ersten internationalen Trust; die Zentrale verlegt er nach Paris.

### Vom mordenden Dynamit zum Friedenspreis.

Der Indusriefe Alfred Nobel war ein Faktor, mit dem man auf dem Weltmarkt rechnete, der Mensch Alfred Nobel blieb einjam,

ihn kannte niemand. Er war ein Helmschloß, die Grenzen seines schwedischen Vaterlandes waren ihm zu eng geworden, aus Paris hatten ihn widerlich politische Reibereien vertrieben. Er wählte nie zu reist, wo er hingeborte. In seinem Leben gab es keine Frau, die es verstanden hätte, ihm ein Heim zu bereiten, er selbst machte sich auch nicht viel aus den Frauen, er blieb ein eingekerkelter Junggeselle.

Schließlich siedelte er sich, von Paris kommend, in San Remo an. Dort hauchte er im Kreise seiner Assistenten in einer Villa, die fast ganz zu einem Laboratorium umgebaut war. Hier sah man bis tief in die Nächte Licht brennen, und dann wußte man, daß der Forscher über seinen Problemen brütete.

Welche Probleme? Um diese Zeit kam der furchtbare Jubelpakt zur Auslösung, der Nobels ganzes Leben beherrschte: der Mann, der das Dynamit erfunden hatte, dem die größten Mannitsfabriken gehörten, war — Passifit. Nicht so sehr im theoretischen Sinne, was man heute darunter versteht, Nobel war ein zu harter Kopf, um nicht zu wissen, daß die Welt noch nicht reif ist, im Frieden zu leben. Aber was er an seiner Stelle für eine weite, weite Zukunft schaffen konnte, das wollte er schaffen.

So kam es zur Stiftung des Nobelpreises, als sein eigentliches Lebenswerk, die Dynamitfabriken. Sein ganzes Lebenvermögen vermochte Nobel testamentarisch dieser Stiftung; es betrug 31,5 Millionen schwedischer Kronen.

Aus den Zinsen dieser Stiftung sollten jährlich fünf Preise zur Verteilung kommen, ein Friedenspreis und vier Preise an diejenigen, die auf den Gebieten der Medizin, der Physik, der Chemie und der Literatur der Menschheit am nützlichsten gewesen waren. Bei der ersten Preisverteilung fielen die drei Naturwissenschaftenpreise nach Deutschland an Wöhler, van Hoff und Emil von Behring, der das Serum gegen Diphtherie gefunden hatte. Dem ersten Friedenspreis erhielt der Schweizer Henri Dunant, der Begründer des Genfer Roten Kreuzes.

Jährlich verteilt der schwedische König in Stockholm den Nobelpreis, und jährlich erntet ein genialer Geist das Dynamit erbliche, — deren Menschentum der Welt einen Weg zu gegenseitigen Verleben zeigen wollte . . . (Schluß folgt.)

# Mit Kapitän Jonny durch Helsingfors.

Von Rudolf Sims.

Der höhere Schiffsanzer verfiel in dem aufstehenden, dunkelgrünen Wasser und zieht die großgeblühte Rente raselnd hinter sich nach. Ein Tau wird ans Ufer gemorren. Sekunden später — dann liegt der Frachtstamper „Bantur“ vom Norddeutschen Lloyd an einer Kaianauer in wochenlange Fahrt über den Atlantik fast vorüber, das Schiff liegt dicht vor der Küste von Panama, da geschieht die Katastrophe. Eine ungeheure Detonation erfolgt, und vor den Augen der entsetzten Küstenbewohner fliegt das Schiff in die Luft! Man findet nichts mehr wieder, alles ist in Atome zerplüßert. Die gesamte Besatzung, 53 Mann, ist umgekommen. Noch steht die Welt unter dem Eindruck die-

Mit einem vergnügten Lächeln in seinem braunen, gelunden Gesicht tritt Kapitän Engelbrecht zu mir an die Reling. „Denn man tau“, erberet er mich zum Gehen auf. Jonny, wie die Matrosen unter sich der Dreißigsteiner „Kaptein“ nennen, will mich durch die finnische Hauptstadt führen.

Früher Herbstwind jagt graue Wolken über den blauen Himmel, regt das braune Wasser der hohen alten Kisten an einer Kaianauer in Brunnenarten. Die Matrosen legen die Renteenteile in den Anlagen, durch die sich der Weg durch das stille Geländebeschäftigt, an von Gärten umgebenen modernen Villen und jahrzehntealten Holzhäusern vorüber und weiter hinauf auf den Oberatoriumsberg windet. Hier brennt ein monumentales Stahnbild den Bild. Eine schiffbrüchige, hilflose Kamille in Verwesung und Todesart. Der Bildhauer Sigell verachtete in dem Schiffe brüchigen-Denkmal das unter russischer Willkürherbst auf dem Untergang bedrohte Finnland zu verkörpern. „Sie ruhen den Weiten am Hise.“, erklärt Jonny. Ein bronzenes Sinnbild, das kämpfenden Mann den finnischen Soldaten deutsche Truppen gegen Rußland.

Welt dehnt sich von der Höhe des Oberatoriumsberges die Sicht. Man schaut hinunter auf die hellen Inseln Helsingfors mit dem Vaxholm des Inländischen Jagdflubs und das von allen Finnlandreisenden besuchte Hauptort Rappana. Die Garnisonstrände von Seneabor, auf deren Turm nachts ein Leuchtfeuer brennt, redt sich in das Morgenlicht, und in der Ferne heben sich aus dem milchigen Dunst bewaldete Schären. Granitener Fels, Meer und Himmel zerfließen im Horizont.

Die Hügel des Berges liegt die Stadt mit ihren Schloßsteinen und Türmen. Weiß leuchten die Ruppeln der russischen Kathedrale — ein Stück verfeinertes finnische Geschicht. Wir steigen bergab und bald sind wir auf der Eiplanode, einer breiten Allee, die sich vom Theater nach dem Südhafen zieht. Gehört pulkenderes Großhandeln. Autos, Straßenbahnen, Menschen. Ohne laut, Waren, mit herabstam Handbewegungen regeln junge Polisten den Verkehr. Buntes, bewegtes Treiben herrscht auf dem Marktplatz am Südhafen. Viele Verkaufsstände und Tische. Fleisch ist erheblich billiger als bei uns, dazugegen werden hohe Preise für das rare

Gemüse verlangt. Obst und Blumen. Auffallend das große Angebot an Fischen, zumeist Lachs und Seehie.

Kapitän Jonny unterhält sich mit Händlern und Höferrinnen. Bedachtam und gebesht antwortete sie auf seine Fragen. Immer wieder fällt mir die lachige, unparteiische Höflichkeit der finnischen Menschen auf. Kränzlich leuchtende, derbe vieredige Gesichter unter dem glatten, blonden Haarputz. Menschen, die in ihrem Wesen den Weibern gleichen, die man in den deutschen und österreichischen Bergen trifft. Ehrliche, tenige Naturen.

Hinter uns bleibt der Trubel des Marktes. Wir streiten an dem schmucklosen, weißtischigen Präsidentenpalais vorüber zum Zentrum von Helsingfors, dem Senatsplatz. Große Gebäude im klassizistischen Stil, nach den Plänen des deutschen Architekts Engel erbaut, bilden ein weites Geviert. Auf der hellen Treppe, die zu der hohen lutherischen Nikolaikirche emporführt, sieht Sonn stehen und hebt die Hand. Dort brühen vor dem Senatsgebäude erhob im Jahre 1904 der Student Eugen Schaumann den russischen Gouverneur Kobritow . . . Und hier — Gedankenlost blickt Jonny über den Platz, weitet die Arme in der Höhe eines Nebenzers: „Hier stand am 12. Juli 1900 der Lappoführer Kolola . . . Ich höre ihn noch heute . . . Zwei tausend lutherische Bauern hielten in jenem Kampfruf gegen die Kommunisten ein.“ Mein Führer schwieg nach diesen Worten und ich dachte an jenen finnischen „Marsch auf Rom“, an jene Bauern, die in den Kommunisten den „Antichrist“ bekämpften und der von Kolola an die Wand gemalten „Gesicht einer russischen Inquisition“ zu begegnen glauben. Politische, bunte Parteien die nicht merken, daß sie Kolola unter den Klängen von Choralen und des Lapuan Marsche auf reaktionäre, falsche Wege folgen.

Während Jonny sein Schiffszitbüro aufsucht, bringt mich ein Auto in den Stadtteil Tölväken. „Sturkustatu 3“ ruft der Chauffeur und öffnet die Wagentür. Ich stehe vor dem großen Gebäude, in dem sich die Drucker des Zentralorgans unserer finnischen Arbeiterpartei, der Suomen Sosialdemokratien Vuolo, eine Buchhandlung und die Geschäfte des Parteivorstandes befinden. Der Sekretär, Dr. Wiik, empfängt mich und in einem anregenden Gespräch erfahre ich, daß die finnische Sozialdemokratische Partei bei fünf Millionen Einwohnern etwa 40 000 Mitglieder zählt. Ein Viertel davon sind Frauen. Unter den 200 Abgeordneten des Reichstags liegen 50 Sozialdemokraten, 30 000 Arbeiterpartei, 1000 Betriebsräte im Land und die Arbeiterakademie in Helsingfors zeugen von der Schwärzung der sozialistischen Idee. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist in die sozialdemokratische Bewegung eingegliedert. Es bestehen zwei Organisationen, eine „neutrale“

bürgerliche und eine „fortschrittliche“, die von Sozialdemokraten geleitet wird. Ihre angeschlossenen ist der Konsumverein „Gantus“ dem eines der größten und schönsten Warenhäuser in Finnland gehört. Finnlands sozialistische Bewegung zeigt einen dauern den Aufstieg und bildet das beste Bollwerk gegen den Lappo-Jahisismus.

Kapitän Jonny erwartete mich später wieder in einem Speisehaus. Man bekommt in Helsingfors überall für wenig Geld gutes und reichliches Essen. Rette, freundliche Mädchen sitzen in den Restaurants und Cafés. Frauen sitzen aber auch an den Holz- und Eisenbahnstationen, stehen als Schaffnerinnen auf den Autobussen und Straßenbahnen; sie stellen einen Prozentsatz der Industriearbeiterchaft und schleppen sich sogar mit Wörterbüchern und Zigaretten auf den Dampfschiffen. Ausbeutung der billigen Arbeiterkraft. Frieden in dem jungen, frischen Gesicht der Stadt Helsingfors.

Dämmerung trüb über die Dächer, als wir uns an der Västra Marsen dem Hafen näherten. Ein Zug Infanterie marschierte die Straße herauf. Deutsche Uniformen und Gewehre. Uns den finnischen Kommandos klingt das deutsche Exerzierreglement, und während der Marschtritt auf dem Pflaster hallt, mich ich unwillkürlich an die „große Zeit“ und — an die Weltkriegszeiten mit den deutschen und finnischen Denkmalen auf dem alten Friedhof in Helsingfors denken.

Die Uhr zeigte sieben, als wir wieder in den „Salon“ des „Ganter“ traten. In dem von dem schummrigen Licht einer Petroleumlampe erhellen kleinen Raum saßen neben den Offizieren des Dampfers drei finnische Großkaufleute, die an Bord gekommen waren, um mit den betreuenden Offizieren wieder einmal eine frische deutsche Biere trinken zu können. In Finnland herrscht Alkoholverbot und die Spritsmuggler, die in den Abends- und Nachstunden draußen in den Schären kreuzen, schmuggeln kein Bier.

Die Lichter von Helsingfors spannten einen hellen Schein an den dunklen Himmel. Auf den Schiffen, die am Hafen lagen, glühten die roten und grünen Leuchter. Ein Hund vor der Offiziersmesse und hörte, wie drinnen Kapitän Jonny von jener Zeit erzählte, da er noch als Janmaat auf Segelfischerei Dienst tat. Von Sturmwinden am Kap Horn . . . Harmonikastänge tönten aus den Mannitskastinen. Dort saßen nach hartem Tagewerk die Matrosen an den kleinen Tischen oder sprachen sich in der Stille. Sie gingen in dieser Nacht nicht an Land, verzögerten auf das färmende Getriebe in den Tanglofsalen und auf die Frauen, die, wie in allen Hafenstädten, auch in Helsingfors auf die Seeleute warteten. Müde und abgeradz lachten die Matrosen und Seher des „Ganter“ den Schif.





# Sieben Tiere stellen sich vor!

**B**ären lieben die Einsamkeit. Undurchdringliche Wälder, die eines Menschen Fuß nur selten betritt, sowie öde Felsenregionen sind ihr liebster Aufenthalt. Es gab einmal eine Zeit, in der man sie als Ungeheuer, als Schädlinge verachtete. Das ist inzwischen anders geworden. Heute weiß man, daß Bären sich vornehmlich von Pflanzen ernähren. Natürlich sind sie auch keine Raubtiere, die einen ledernen Braten ausschlagen. Schädlich werden sie dem Menschen erst, wenn sie Jünger leiden. Dann schreien sie selbst nicht davor zurück, große Haustiere auf den Weiden anzugreifen. Nur einmal im Leben sind Bären wirklich gefährlich; wenn sie alt werden. Im Alter sind sie stets reizbar und werden wild. Sobald sie nur einen Menschen erblicken.

**E**ichhörnchen! Ach, wer bleibt nicht unwillkürlich im Walde stehen, wenn plötzlich ein braunes munteres Tierchen auftaucht und voller Lebenslust und mit akrobatischer Gewandtheit in den Bäumen umherturnt! Und Mut haben die flinken Kerlchen, das muß man ihnen lassen. Wird das Obst reif, kommen sie aus den Wäldern in die Dörfer, aber nicht etwa, um sich eine Portion Äpfel oder Birnen zu pflücken, sondern nur, um sich an dem Gemüse oder den Obstbaumrinden gütlich zu tun. Abwechslung muß sein. Was Eichhörnchen sonst noch fressen? Nun, man müßte eigentlich fragen, was sie nicht fressen, weil sie nämlich sehr wenig wählerlich sind. Sünge Baumtriebe, Pilze, Nannenzapfen, die Rinde der Bäume — kurz, sie verschmähen nichts, aber leider stellen sie auch den Vögeln sch. Da sie schleppen sogar junge Sühner und Enten fort, — natürlich Eichhörnchen auch aussehen — große Räuber sind sie doch!

**R**obben findet man am meisten in nördlichen Gegenden, aber auch im hohen Süden sind sie anzutreffen. Wie tolpatschig und schwerfällig bewegen sie sich auf dem Lande, aber taum im Wasser, wird aus den plumpen Tieren ein Schwimmwunder. Auffallend ist ihre Liebe zur Geselligkeit. Selten löst man auf einen einsamen Eigenbrüder, immer trifft man sie in großen Haufen an. Weib wurde ihnen dies zum Verschmähen, denn der Mensch fand so Gelegenheit, sie in seinen Gier gleich zu hunderten zu töten. Robben sind gegen Menschen wehrlos. Woller Bertrauen und Sarmlosigkeit lassen sie die gefährlichen Zweibeine herankommen, um dann meistens zu spät zu erkennen, welch furchtbarer Feind ihnen erkand. Wie glücklich lebt doch eine Robbenfamilie, wenn sich der Mensch nicht sehen läßt! Fried und Eintracht herrschen immer zwischen den Alten und den Jungen.

**T**iger in Freiheit zu sehen, wird nur wenigen von uns vergönnt sein, doch wer sie erblickt, schildert begeistert die Schönheit und Anmut dieser Könige der Dschungeln, vor denen die anderen Tiere und auch — die Menschen zittern. Mit dem Gewehr in der Hand braucht der Jäger freilich diese Großkatze nicht zu fürchten, wenn er ein guter Schütze ist. Verfehlt er dagegen das Ziel, wird der Tiger zu einem unerbittlichen Gegner. Der junge Tiger flieht den Menschen, hat er aber einmal erkannt, daß der Mensch trotz seiner aufrechten, hohen Gestalt kein kräftiger Gegner ist, so ändert sich sein Verhalten. Es gibt Tiger, die mit Recht Menschenräuber genannt werden und es ist Tatsache, daß zum Beispiel in Indien Eingeborene ihre Dörfer verlassen, nur um aus dem Machtbereich einer dieser Großkatzen zu kommen.

**L**öwen sind dagegen den Menschen längst nicht so gefährlich, ja, im ehemaligen Deutsch-Ostafrika hatten sie die Regier für ungemein nützlich, weil sie die oft in riesigen Mengen auftretenden und die Felder verunstaltenden Wildschweine sehr energisch bekämpfen. Löwen leben nicht in Urwäldern und nicht in Wäldern. Sie ziehen als Wohnung die Steppe und leicht durchdringliche Wälder vor. Der Dichter, der einmal gesagt hat: „Königstier ist der Löwe“ hat stark geirrt. Die Nahrung dieser Großkatzen besteht aus Antilopen und Zebras, Giraffen und ähnlichen Tieren, die meistens von ihnen an den Wasserstellen überfallen werden. Furchtbar und schredenerregend ist das Gebrüll, das Löwen in der Nacht hören lassen. Ihre Kräfte sind erstaunlich, vermögen sie es doch, große Hüden mit der schweren Bürde im Maul gewandt zu überspringen.

**O**range-Ütan ihre Frage besitzt der Orang-Ütan die längsten Arme und die kürzesten Beine, wodurch er aber den Menschen am meisten ähnelt. Er lebt auf Borneo und Sumatra und ernährt sich hauptsächlich von den Früchten der Urwälder. Das Tempo, das er anzuschlagen imstande ist, ist ein großes. Jeden Kilometer legt er in einer Stunde sehr bequem zurück. Von Menschen will er im allgemeinen wenig wissen. Er flieht vor ihnen. Bleibt ihm jedoch der Fluchtweg verschlossen, wird er zu einem gefährlichen Gegner. Geraten ältere Orang-Ütan in Gefangenschaft,

sterben sie meistens sehr bald. Die Schnujacht nach der Freiheit bricht ihnen das Herz. Sie verweigern jede Nahrung und verhungern im wahren Sinne des Wortes.

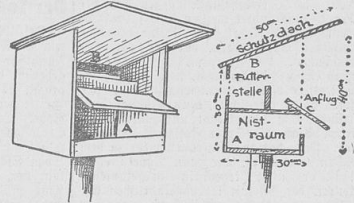
**B**ebras sind auf den Steppen, in denen sie leben, durchaus nicht leicht zu erkennen, denn ihre getreifte Haut besetzt für das Auge anderer eine zerteilende auflösende Wirkung. Zücht und munter leben sie in großen Herden, oft bis zu tausend Stück, friedlich beisammen, aber sie schweben in ständiger Furcht vor graujamem, erbarmungslosen Feinden. Löwen und Leoparden lauern im Busch, Krokodile schnellen aus dem Wasser, an dem sie ihren Durst stillen wollten. Sie selbst sind sehr anspruchslos und begnügen sich mit dem, was auf den Steppen und an den Rändern der Wälder wächst. Die Büren haben Zebras zu hunderten Tausenden niedergemetzelt. Heute findet man die schönen Tiere nur noch im Osten und Süden Afrikas.

### Vergessene Sprichwörter!

- Roller Mund sagt des Herzens Grund.
- Schöne Gesichter haben viele Richter.
- Ein böses Maul ist härter denn ein Schwert.
- Eine Zunge ist kein Bein, schlägt aber doch manchen den Rücken ein.

# Helft den Vögeln!

Nicht mehr lange — und die Herbststürme brauen über das Land. Was dann kommt, wissen wir alle: Regen, Regen, Regen — Schnee — und schließlich Eis. Mächtig gehen unglückliche Tiere zugrunde. Wie groß im Winter die Not der Waldtiere ist, weiß ja ein jeder. Aber auch die überwinternden Vögel darben oft bitterlich, und da sie in unserer unmittelbaren Nähe weilen, sollten wir alles tun, um für sie zu sorgen.



Ein Vogelhaus, in dem immer Futter für sie bereit liegt, ist ohne große Mühe anzufertigen. Die Zeichnung enthält alle Einzelheiten und Maße. Wer geflochten ist, kann das Vogelhaus sehr bald und ohne große Mühe basteln. Da es überdacht ist, können weder Regen noch Schnee das Futter vernichten und zudecken. Wer niemals sah, wie im Winter hungrende Vögel darben, wird mit Freude unseren heutigen Vorschlag zur Vorkorge aufgreifen. Denkt an die Vögel!

# Von einem, der nicht genug bekommen konnte

(Einer wahren Begebenheit nacherzählt)

Als Napoleon I. den Palast des Königs von Rom in Paris erbauen lassen wollte, hatten die Architekten, denen die Vermessung der Baustelle übertragen worden war, den Anlauf eines kleinen, hübschlichen Säuschens vergessen, das gleichfalls auf dem in Aussicht genommenen Bauplatz lag. Das Haus mußte aber unbedingt verschwinden. Die Architekten glaubten, daß der Mann, dem dieses alte Gemäuer gehörte, einjährig und dadurch zum schnellen nachträglichen Verkauf seines Besizes veranlaßt werden müßte. Sie begaben sich gemeinsam zu ihm und erklärten, der Kaiser brauche das Terrain.



„Gut“, nickte der Besitzer des alten Säuschens, „ich will mir die Gesehäfte überlegen. Kommt in einer Woche wieder.“

Alle Ermahnungen der Architekten, sofort den Kaufpreis zu nennen, schlug der Mann aber ab, so daß die Baumeister mühtend davongingen. Der Hausbesitzer aber nutzte die Zeit zu gründlicher Ueberlegung. Er sprach mit seiner Frau über den Verkaufspreis, den er wohl fordern müsse, um ein Geschäft zu machen, er fragte die Balen und Werten um Rat, erkundigte sich bei den Nachbarn — und als die Architekten nach einer Woche wiederkamen, wußte der Mann endlich, was er zu verlangen hatte.

Nun müssen wir schnell noch vorausschicken, daß das Säuschen höchstens 3000 Franc wert war. Was verlangte der Besitzer? Das Zehnfache... Trostdem — die Architekten waren heilsfroh, denn sie hatten wahrscheinlich befürchtet, der Mann würde überhaupt nicht verkaufen, und dann war Napoleons Palastbau überhaupt nicht auszuführen. Da sie fanden den geforderten Preis in Anbetracht der Verhältnisse nicht einmal allzu hoch und erwiderten die Forderung mit dem Versprechen, daß man sofort das Ministerium des Innern verständigen werde. Die Auszahlung des Kaufbetrages wurde sodann schnellstens erfolgen.

„Noch kann ich meine Forderung jederzeit erhöhen!“

„Umso besser“, bestärkte ihn der Bekannte, „aber bleibe fest, wenn die Architekten wiederkommen!“

Als die Architekten glückselig mit der schriftlichen Einwilligung des Ministeriums sowie den dreißigtausend Franc anrückten, fielen sie fast in Ohnmacht, als sie die neue Forderung vernahmen. Sie boten alles auf, den Mann davon abzubringen. Umsonst. Der Verkäufer ließ nicht mit sich reden. „Hunderttausend Franc und keinen weniger!“

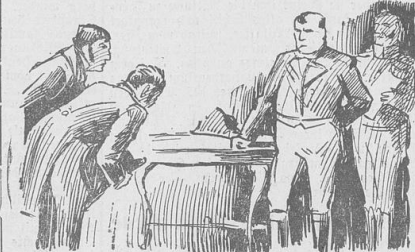
Niedergeschlagen erstatteten die Bauunternehmer Napoleon Bericht.

Napoleon war sehr erbost, aber er erkannte recht gut, daß er hier nichts ändern konnte. „Zählt dem Menschen sofort die hunderttausend Franc aus!“ sagte er unwillig. „Wer kann es wissen — wenn wir noch länger zögern, fordert er vielleicht das Doppelte!“

Napoleon hatte mit dieser Befürchtung wahrhaftig recht. Wie der Appetit mit dem Essen kommt, so kam mit der Erfüllung der Forderung dem Hausbesitzer die Sabotage. Er forderte jetzt noch zwanzigtausend Franc extra zur Deckung der Unkosten.

Als man Napoleon erneut die Wendung berichtete, sagte er: „Wenn dem so ist, verzichte ich ganz auf den Ankauf des Hauses, denn auf dergleichen Forderungen eingehen, hieße die Leute zum Betrage ermutigen.“

Die Architekten wurden aufgefodert, ihre Pläne zu ändern.



Napoleon schloß: „Dem Besitzer des Hauses aber wird der Umstand, daß er nun seine Güte behält und ein armer Teufel bleibt, obwohl er im Hundstübchen ein reicher Mann hätte sein können, eine Lehre sein, daß allzu sehr jagt macht!“

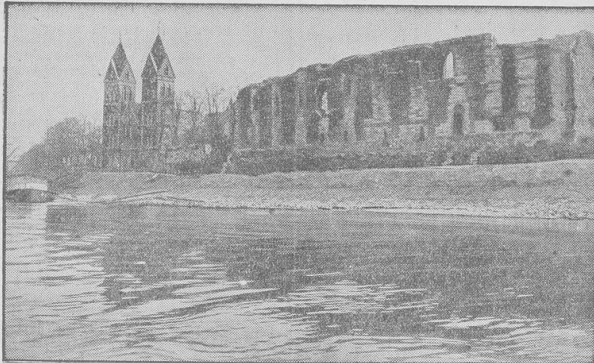
Der Palast für den König von Rom wurde nie gebaut, da bald nach diesen Geschehnissen der Kaiser seines Thrones entbunden wurde. Der schon gelegte Grundstein des Palastes fiel der Vermauerung anheim.

Das kleine Säuschen jedoch stand noch unter dem Zuli-Königtum und der ersten Zeit des zweiten Empire. Erst Hausmann, der später sehr bekanntgewordene Präfekt des Seine-Departements, ließ es verschmücken, als er das neue Paris schuf.



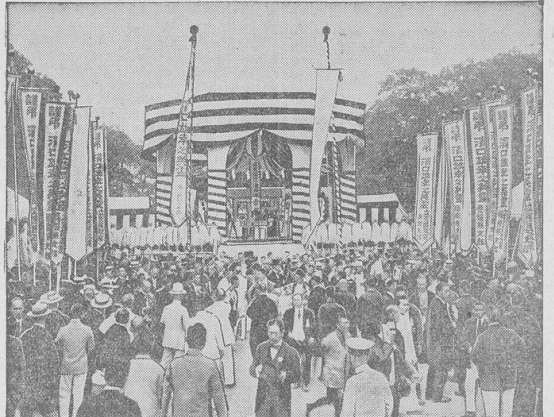
# Bilder vom Tage

750 Jahre Kaiserswerth.



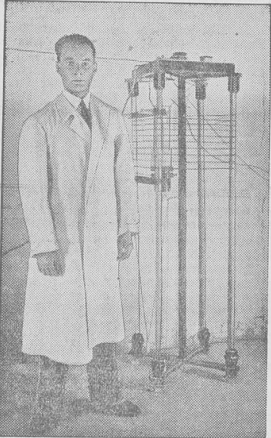
(Stiftskirche und Kaiserpfalzruine von Kaiserswerth.) Die alte Stadt Kaiserswerth, heute eingemeindet in Düsseldorf, feiert in diesen Wochen ihr 750jähriges Bestehen. Berühmt ist die romantische Stiftskirche des Ortes, die aus dem 11. Jahrhundert stammt.

Befehung des früheren japanischen Ministerpräsidenten.



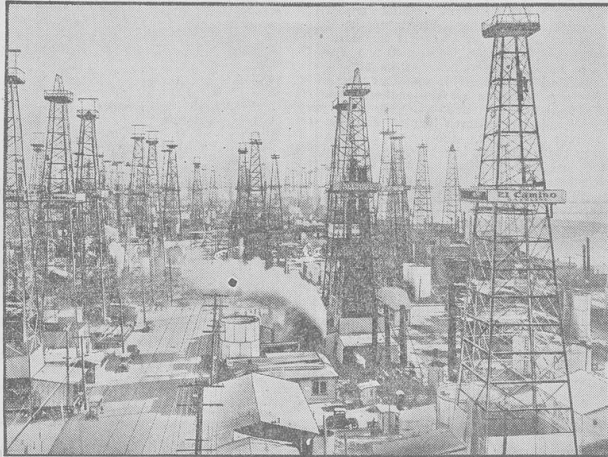
Uralte traditionelle Zeremonien mischen sich beim Begräbnis dieses Staatsmannes, der an den Folgen eines auf ihn verübten Revolverattentats verstarb, mit modernen europäischen Gebräuchen. Die alte Kleidung ist schon fast völlig der modernen europäischen Tracht gewichen, aber die Andacht, mit der die Trauerritten befolgt werden, ist durch die Jahrhunderte dieselbe geblieben.

Die ersten Versuche mit „Todesstrahlen“ gelungen.



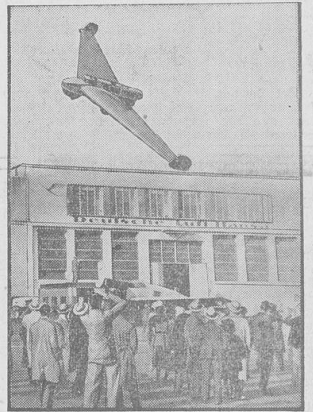
(Der junge Erfinder, Schimtus, mit seiner Apparatur.) Auf dem Bodensee wurden nächtlich Versuche mit den geheimnisvollen Todesstrahlen unternommen, die von dem deutschen Chemiker Schimtus entdeckt worden sind. Es gelang, eine vom Senderapparat 200 Meter weit entfernte Bombe durch die vollkommen drahtlose Übertragung der elektrischen Energien in die Luft zu sprengen. Schimtus wird sich demnächst nach Amerika begeben, wo ihm die Geldmittel zum Ausbau seiner Erfindung zur Verfügung gestellt werden.

Eine Stadt von Delftürmen.



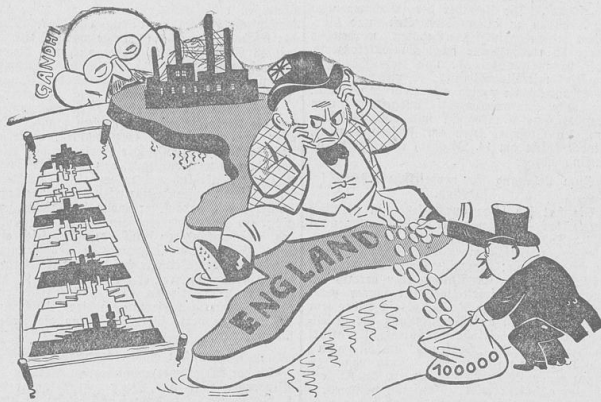
Eine Aufnahme des ungeheuren neuen Delffeldes in Venec, einem Vorort von Los Angeles. Diese Stadt von Delftürmen ragt hart an der Meeresküste auf, aber der Besucher merkt nichts mehr von der Natur, die hier durch die Technik völlig in den Hintergrund gedrängt ist.

Das schwanlose Flugzeug fliegt über Berlin.



(Das schwanlose Flugzeug der Rhön-Rosflitten-Gesellschaft beim Probeflug über dem Flugplatz Berlin-Tempelhof.) — Das von dem Ozeanflieger Köhl entworfene und von der Rhön-Rosflitten-Gesellschaft erbaute schwanlose Flugzeug wurde in Berlin den Vertretern der Behörden vorgeführt. Der merkwürdige Apparat wird von einer 29 PS-Maschine getrieben und trägt ein bis zwei Menschen.

John Bull hat Sorgen.



Die Meutereien auf den englischen Kriegsschiffen beleuchten bligartig die äußerst schwierige Situation, in der sich das britische Weltreich gegenwärtig befindet. Die katastrophalen Goldabflüsse von der Bank von England, die dauernde Unruhe in Indien, die noch immer anwachsende Arbeitslosigkeit sind Probleme, die wohl die Kunst eines ganz großen Staatsmannes erfordern.

John Bull: „Wie ungemütlich ist es auf meiner Insel geworden. Und ich dachte, hier sei ich sicher.“

Botschafter de Margerie macht seinen Abschiedsbesuch beim Reichspräsidenten.



(Der französische Botschafter de Margerie betritt das Reichspräsidenten-Palais.) Der bisherige französische Botschafter in Berlin, de Margerie, hat dem Reichspräsidenten seinen Abschiedsbesuch gemacht und überläßt nun seinen Posten seinem Nachfolger Poncet.



Syring-Wittenberg stellte beim 10 000-Meterlauf, den der Finne Nurmi gewann, einen neuen deutschen Rekord mit 31.26,2 auf.

Dampfäberei, chemische Reinigung  
und amerikanische Express-Bügelei  
**F. W. Mäkler**  
Wilhelmshaven



„Nanu Fritze, schon wieder ein neuer Anzug?“  
„Nee, nur bei Mäkler chemisch gereinigt und gebügelt.“

Hauptgeschäfte:  
**Marktstraße 34 und Göklerstraße 58**  
neben den Deutschen Lichtspielen  
Annahmestellen:  
Roonstraße 32, bei Herrn Gustav Schaal  
Werftstraße 7, bei Herrn Junge  
Bismarckstraße 163, bei Herrn Hansen  
Gökerstraße 101, bei Fräulein Irps  
Schaar 95, bei Fräulein Voigt.

**Sirchliche Nachrichten.**  
Evangelische Kirchengemeinde Heppens.  
10 Uhr Gottesdienst, 10er. Gesang: Mendels-  
Johns Elias, „Sei stille dem Herrn“ und ein Voca-  
choral. Frau Wiefenmüller. 11.15 Uhr Kinder-  
gottesdienst. Montag, abends 8 Uhr. Jugendklub.  
Freitag, abends 8 Uhr. Bibelstunde in der Frau-  
lein-Matien-Schule.

Reichsanerkannte  
Schiffbau-  
**Baugewerkschule**  
**Oldenburg i. O.**  
Gleichberechtigt mit den staatlichen Baugewerkschulen  
Lehrpläne kostenlos

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgeg.

**Anzeige**  
Am Montag und Dienstag,  
21. und 22. September 1931,  
wird die Wasserleitung wegen  
Spülung von 22 Uhr ab  
streckenweise  
**gesperrt.**  
Städtisches Wasserwerk

**Schröder besohlt**  
gut und billig!  
Herrensohlen 3.20, Damensohlen 2.20.  
**Schuh-Reparatur**  
Hermann Schröder  
Kurwickstr. 30 Lange Str. 38

**Oldenburger**  
**Landestheater**  
Sonntag, 19. Sept.,  
7.45 bis 10.15 Uhr: D 3  
o. „Führmann Geneset“.  
Montag, 20. Sept.,  
8.15 bis 10.15 Uhr: Die  
lauffigen Weiber von  
2. Vorz.  
7.30 bis 10.30 Uhr:  
„Im weißen Rössl“.  
Montag, 21. Sept.,  
7.45 bis 9.45 Uhr:  
1. Kutsch-Kutsch.  
Dienstag, 22. Sept.,  
7.45 bis 10.30 Uhr:  
A 4 o. „Ratje, die  
Tänzerin“.  
Mittwoch, 23. Sept.,  
7.45 bis 10.45 Uhr:  
o. „Die lauffigen Weiber  
von Wittenberg“.  
Donnerstag, 24. Sep-  
tember, 7.45 bis 10.15  
Uhr: B 4 „Der Barbier  
von Sevilla“.  
Freitag, 25. Sept.,  
7.45 bis 10.15 Uhr: C 4  
„Führmann Geneset“.  
Samstag, 26. Sep-  
tember, 8.15 bis gegen  
6 Uhr: Vorstellung für  
Schulen: „Bring Fried-  
rich von Somburg“.  
7.45 bis 10.30 Uhr:  
D 4 „Ratje, die Tänze-  
rin“.  
Sonntag, 27. Sept.,  
8.15 bis 6.15 Uhr: „Im  
weißen Rössl“.  
7.30 bis 10.45 Uhr:  
„Ratje, die Tänzerin“.

**Achtung! Landwirte!**  
**Haus- u. Grundbesitzer!**  
**Mieter!**  
Bevor Sie einen  
**Bausparvertrag**  
abschließen, setzen Sie sich in Ihrem eigenen Interesse mit der  
**„Deutschbau“ Bodum**  
in Verbindung. Sie gewährt  
**Darlehn ohne Zinsen**  
gegen nur geringe Unkosten für Neubau, Umbau, Ablösung  
teurer Hypotheken, Entschuldung, Erbenabfindung.  
**Besondere Vorteile:**  
Einheitszins, Zuteilung nach Sparleistung, Lebens-  
versicherung ohne ärztliche Untersuchung bis zum  
60. Lebensjahre, zeitgemäße Spar- und Tilgungsraten,  
unbedingt sichere Anlage der Spargelder.  
Unsere Bezirksdirektion für Oldenburg hat Herr  
**1. Middendorf, Oldenburg, Nadorster Str. 150**  
in Händen, und wir bitten alle Interessenten, sich nur an unsere  
Bezirksdirektion Oldenburg, Nadorster Str. 150, zu wenden  
Wir zahlen sogar während der Finanzkrise aus.

**Sag ihm,**  
**wer du bist!**  
Wer sein Blatt gern hat, und wer bestrebt ist,  
ihm zu dienen, der wird immer und immer  
wieder dem Inserenten sagen: „Ich komme  
zu dir, weil du mich durch eine Anzeige im  
„Volksblatt“ eingeladen und gerufen hast!“

Allüberall  
bekannt ist's schon,  
  
Am besten heizt man  
mit „Union“.

**Auto-Lackier-Anstalt**  
mit elektr. Betrieb  
**MAX UDERSTADT**  
RÜSTRINGEN Borsenstr. 80  
Oel- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung  
Saubere Ausführung, billigste Berechnung Gegr. 1900

**Du mußt lesen:**  
  
**Lehmann**  
Verbrachte  
„Führer“  
der Wirtschaft.  
**Das Panama**  
der Nordwolle  
**10 Pf.**  
Die neue Broschüre der SPD. Illustriert.  
16 Seiten. Mit Umschlag. Preis 10 Pf.  
Erhältlich in der Volksbuchhandlung  
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Telefon Nr. 2159.

**Leinöl**  
ist heute billiger wie in der Vor-  
kriegszeit. Das tolle jeden Hauswirt  
veranlassen, jetzt keine Ausnahmefälle  
bestellen zu lassen.  
**Farben = Farben**  
Krieler Straße 6 Telefon 803

**Kalenärztlicher Sonntagsdienst**  
für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse  
Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den  
gewünschten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn  
dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nach-  
habende Ärzte in Anspruch zu nehmen:  
Dr. med. Ulrich, Borsenstr. 4.  
Dr. med. Spittler, Bruns-Heinrich-Straße 10.  
**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**  
Bis 21. September 1931, morgens:  
Einhorn-Apothek, Krieler Straße 17.  
Vom 21. bis 28. September 1931, morgens:  
Ratje-Apothek, Königstraße 80.

**Zum Rudern im Stadtpark**  
Bootschhaus P. Bourdallier.

**Bücherei der Jadestädte e.V.**  
Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)  
15 000 unterschiedliche und belehrende Bücher.  
Benutzungszeiten u. Befehlsgebühren sind durch  
Ausgang in der Bücherei bekanntgemacht

**Vulkanisier-Anstalt**  
Fritz Droste, Wilhelmshavener Str. 75.

**VOLKSBLATT**  
**Heute noch**  
gilt die „Kleine Anzeige“  
als wirksamstes Reklamemittel.  
Bei jeder passenden Gelegenheit  
**inserieren wir**  
um bestimmt große Erfolge zu  
haben u. einer allgemeinen Ver-  
breitung vergewissert zu sein  
**im „Volksblatt“**

**Landgemeinde Varel.**  
Die Urliste der in der Landgemeinde Varel  
wohnhaften Personen, die für das Jahr 1932 zum  
Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen  
werden können, liegt in der Zeit vom 19. Sep-  
tember 1931 bis 27. September 1931 im Gemein-  
debüro zur Einsicht der Gemeindebürger und Ein-  
bringung etwaiger Einwendungen aus. In der  
Urliste sind gemäß Verzeichnis des Zivilstandes  
nur die Personen mit den Anfangsbuchstaben H  
bis O aufgeführt.  
Vorentsche, den 18. September 1931.  
Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel  
J. W. gez. Behrens, Beigeordneter.

Neu eingeführt:  
**Damenmäntel, Kleider, Hüte, Wollstoffe**  
Sehr preiswerte  
Herren- und Knaben-Anzüge, Mäntel, Hüte  
Ferner: Stricksachen, Wäsche aller Art  
Unterwäsche, Betten  
**Langeheineken & Riehl, Varel**

**Kaufhaus Weiss, Varel**  
Montag ist mein Geschäft  
geschlossen!  
**Kramermarkt**  
besuchen wir  
**Hermann Anland**  
am Neumarkt

**Verfümen Sie nicht Ihre Anmahlung zum**  
**Lehrgang für neuzeitl. Küdenführung**  
(15 verschiedene Gerichte und viele Kaffeearten)  
am Montag und Dienstagvormittag im  
„Anparthaus“ (oberes Saal).  
Teilnahmegebühr 1.— RM. Kartenverl. in der  
Reformhäusern Bismarckstr. 77, Peterstr. 27 und  
Marktstr. 27.  
Gesellschaft zur Förderung gesundheitlicher  
Ernährung.

Der heutigen Lage Rechnung tragend,  
verfaulen wir bis auf weiteres  
**Autoreifen**  
nur Markenfabrikate, frische Ware, keine  
Gefundware, mit einem  
**Rabatt von 30%**  
auf die kurzezeit gültigen Listenpreise.  
Verhandlung nur geg. Nachnahme oder Vorkasse.  
**Elmon G. m. b. H.**  
Abteilung für Autozubehör  
Münster, Albersloberweg, Telefon 40752.

**Möbel**  
weit unter Ladenpreis  
**ca. 50 Musterzimmer**  
Etagegeschäft  
**Krehmeyer & Harms**  
Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA  
**Industrie, Handel und Behörden**  
kennen und schätzen  
die Vorzüge unserer  
**Olympia**  
**SCHREIBMASCHINEN**  
Erlauchte Schreibmaschinen  
Zahlungsbedingungen mitwaise  
**Europa Schreibmaschinen A.-G.**  
Europa Schreibmaschinen A.-G.  
Büro: Hannover, Am Schiffgraben 15  
Vertreterbesuch unverbindlich

**Leihbücherei**  
Größte Auswahl hier am  
Platz in Liebes-, Sitten-,  
Kriminal- und Abenteuer-  
romanen.  
**Karl Lührs**  
Marktstraße 26.

**BAUGEWERKSCHULE VAREL**  
i  
STADT. NÜHERE TECHN. LEHRANSTALT  
REICHSANERKANNTE  
WSEM. BEGINN 15. OKT.

Wo offen wir unsere  
**Schmalzkuchen?**  
Nur bei der  
**Konditorei Schlenz** stand bei  
der Küche

**Zum Kramermarkt**  
treffen wir uns im  
**„Schwarzen Ross“**  
bei Emil Meyer  
Für Stimmung und Humor  
ist gesorgt.

**Die Monopol Künstler-Spiele Intimes Theater**

unter neuer Leitung von **Oscar Albrecht** zeigen Ihnen heute und folgende Tage **8.30 Uhr und Sonntags nachm. 4 Uhr** das entzückende **Eröffnungsprogramm mit 2 lustigen Sketchs.**

Jeden Mittwoch 4 Uhr **Kaffeekränzchen** mit immer neuem Programm.

**Centralhallen**

Jeden Sonntag 6-11 Mittwochs 6-11

**Familien-Tanzkränzchen**

Jazz-Orchester Poppen-Schmalfeldt & Co.

Zu regem Besuch ladet ein **Heinr. Wagner**

**Ihren Winterhut**

kaufen Sie preiswert und geschmackvoll im **Spezial-Damen-Putz- und Mode-Salon**

Inh.: Joh. Fischer Gökertstr. 52 (neben Fa. Wallheimer) Umarbeitungen im eigenen Atelier Trauerhüte stets vorrätig

Reparaturen, Umarbeitungen sowie Neuanfertigungen von **PELZWAREN**

werden sachgemäß und allerbilligst in eigener Werkstatt ausgeführt.

**Fr. Steinkopf, Gökertstr. 54**

**Bürgerverein Bant.**

Sonnabend, den 19. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

**Mitgliederversammlung**

Tagesordnung:

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Vortrag des Oberbürgermeisters a. D. Paul Jung über: Das Leben und Wirken des Reichens b. Stein.
3. 50jähriges Stiftungsfest betreffend.
4. Bericht über das

Wohlfühliges Gelingen der Mitglieder erwartet Der Vorstand.

**Sie**

haben größten Erfolg, wenn Sie **insorant des „Volksblattes“**, der meistgelesenen Zeitung werden. An- und Verkaufs-Anzeigen, wie überhaupt alle Klein-Anzeigen finden in dem **„Volksblatt“** größte Beachtung!



**Notgemeinschaft der Jodeltöde.**

Gedenke der Gewerkschaften!  
Gedenke der Mittellosen!  
Gedenke der Hungerigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen!

**Rüstringen.**

Die Ausgabe der beglaubigten Renten-Duitungen

für den Monat Oktober erfolgt im Rathaus, Eingang Mittelfeldstraße, Zimmer 37, Städtische Polizei, an folgenden Tagen in der Zeit von 9 bis 1 und 4 bis 5.30 Uhr:

Montag, 22. 9., f. d. Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, 0

Donnerstag, 24. 9., f. d. Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, 0

Freitag, 25. 9., f. d. Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, 0

Die Rentenquittungen für den Monat Januar 1932 sind ausgefüllt mitzubringen und gegen Auszahlung der Rentenquittung persönlich abzugeben, soweit kein Vertreter namhaft gemacht ist. Aber an den selbigeigenen Tagen nicht erfordern, kann erst nach dem 1. Oktober d. J. auf Verlangen werden.

Rüstringen, den 16. September 1931.  
Stadtkanzlei.

Wir verlängern Ihre Pelz- und Stoff-Mäntel mit sehr preiswürdigen Fellen und Pelzbesätzen. Aus alten Pelzmänteln und Pelzfuttern arbeiten wir Ihnen der neuesten Mode entsprechende

**Glocken-Mäntel und moderne Pelzjacken**

Wir arbeiten Ihnen die neuesten Mantel-, Kragen- und Manschetten-Formen aus alten ausgegebenen und neuem Fell-Material allerbilligst. — Die neuesten Modelbilder liegen aus und bieten zahlreiche geschmackvolle Anregungen. — Billigste Kostenvorschläge und zuverlässige Fachberatung unveränderlich.

**Sonder-Angebot:**

Besatzteile, gute Qualitäten in vielen Farben von **1.60 RM. an**  
Amerikan. Opossumfelle, gute Qualitäten von **3.00 RM. an**  
Pelz-Kravatten und -Würger . . . . . von **3.40 RM. an**

**Pelzmode-Haus Rudolf van Jindelt**  
Wilhelmshaven, Gökertstraße 36

Unsere **Herbst-Ausstellung** ist eröffnet

**Bartsch**  
& von der Brülle

**Münchener Kunstaussstellung**

Gewerbefach, Koonstr. 91

Morgen, Sonntag von 10 bis 1 und 1/2 bis 1/7 Uhr. Eintritt 40 Pf. Gewerkschaftsmittelhaber nur 30 Pf., auch Jugendliche Sonntag 11 Uhr Kunstvortrag.

**Aquarium Strandhalle**

Neu: Wintertropfen Schlangentierchen Seehäufige Seehäufige

**Stellenangebot**

Junges 1/2-Tags-Mädchen gef. zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Stellengeuche**

Kraft, 17jähr. Mädchen sucht Stellung, auch in auswärtig. Schwitters, Mühlstraße 17, 41.

**Zu vermieten**

Im Hausb. bef. Frau, 30. 40. hoch Stellung a. Hauswirtsch. Off. u. V. 465 an d. Exp. d. Bl.

**Zu verkaufen**

Gutech. Handharmonika zu verkaufen. — Eemmann, Altemarkt. 25. erste Tür links.

**Zu vermieten**

Für Subrentnehmer u. Rohlhändler zierl. 25 Quadratmet. Wohnen (5 u. 6 em) billig abzugeben. Kurze Reihe 3.

**Zu vermieten**

G. Anwesenmantel (getr.) für 4 M. Miet. Bewerber (neu) für 5.50 M. f. 51. Frauen zu verkaufen. Fritz-Neuter-Straße 61.

**Zu vermieten**

Sehr gut erhaltene Schlafkammer-Kanapee zu verkaufen. — Off. unter V. 3826 an die Exped. d. Bl.

**LOSE**

für die neue Lotterie empfahl

**Lotterieteilnehmer Berndt**  
Ratsapotheke.

Stabile Brennholz mit Dadofen billig zu verkaufen. — Flensburger Str. 52, 1 r.

**Zu kaufen**

Welcher Genosse von d. Bl. hat. Genossenschaft tauscht seine alte St. Bl. für eine neue Wohnz. 2 Offerten unter V. 3837 an die Exped. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Zumietgeucht**

1 bis 2 leere Räume als Büro

z. mieten gefucht, mögl. im Lagerbez. d. Bl. Preis unter V. 3499 an die Exped. d. Bl.

**Zu kaufen**

Welcher Genosse von d. Bl. hat. Genossenschaft tauscht seine alte St. Bl. für eine neue Wohnz. 2 Offerten unter V. 3837 an die Exped. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Heirat**

Blüher, Witte 40, sucht Bekanntschaft e. Dame mit. Alters ab 18. Heirat. Off. u. V. 3493 a. d. Exp. d. Bl.

**Verschiedenes**

**Schneider-Kurze**

Gründlicher Unterricht an eigener Gerberob. Peterstraße 66, part.

**Hypothesen**

Polizei-Ausgabe, unfindeb., unzufrei a. Gegenleistung. Zeichnungen kostenlos. Hypothekenkasse A.-G. Zeitig C. I. Zufuhrstr. 4.

**Schrebergarten**

z. pacht gef. Off. m. Pr. u. V. 3538 a. d. Exp. d. Bl.

**Gewürte**

Das beste, gute Mittel für Gerstl. und Schweine in Originalpackungen à Wf. 1.00 u. Wf. 1.85 in der Mathaus-Prezerei G. steil, Mühlstr.

**Auto-Toben 325**

fährt billig  
Flensburger Str. 20

**Rüstringer Blindenwerkstatt**

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

**Danksagung.**

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Blumenpenden beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen hierdurch unseren innigsten Dank.

**Frau W. Heyne**  
nebst allen Angehörigen.

**Danksagung.**

Tiefbewegt durch die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen unseren innigsten Dank.

**Johann Janßen**  
und Angehörige.

**Billig, Billig**

fährt **Auto-Weiß 1400**

**Färberei Cassens**

färbt, reinigt, un- übertrifft. Tel. 205. Chem. Reinigungsanstalt. Wilhelms-Str. 20. Expres-Bügel.

Haargeschäft: Gofertstr. 51. Filialen: Marktstr. 16, 23. hener Str. 66 und Steinstraße 38

**EIN OFFENES WORT AN ALLE**

**LUISE OTTO**

**VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN**

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136 bis 145. Tausend Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein a. Wf. 0.80 RM

Zu haben in der **Volks-Buchhandlung** Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Tel. 2158 und deren Filialen in Oldenburg, Brake u. Nordenham.

**Wollen Sie**

inferieren. dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weiters breite „Volksblatt“

**Wollen Sie**

inferieren. dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weiters breite „Volksblatt“

**Blocks**

für **Preis-Skat**

zu haben bei **Paul Hug & Co. Peterstraße 76**

**Autohilfe!**

**Wohlfühlpflanz**  
Zag und Pacht.  
Auto-Weiß.  
Fernsprecher Nr. 1400.

**Sua C.**

**Gewürte**  
Mineralsalzmischung

Das beste, gute Mittel für Gerstl. und Schweine in Originalpackungen à Wf. 1.00 u. Wf. 1.85 in der Mathaus-Prezerei G. steil, Mühlstr.

**Auto-Toben 325**

fährt billig  
Flensburger Str. 20

**Rüstringer Blindenwerkstatt**

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

**Danksagung.**

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Blumenpenden beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen hierdurch unseren innigsten Dank.

**Frau W. Heyne**  
nebst allen Angehörigen.

**Danksagung.**

Tiefbewegt durch die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen unseren innigsten Dank.

**Johann Janßen**  
und Angehörige.

**Tini Thess**  
**Freiz Hinrichs**  
Verlobte  
20. September 1931

**Danksagung.**

Für die vielen Blumenpenden anlässlich unserer silbernen Hochzeit danken wir herzlich.

**Paul Mader und Frau.**

**Marie Brumshagen**  
geb. Behrens  
im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer **Wilhelm Brumshagen** nebst Kindern und allen Angehörigen.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 22. September, nachmittags 3.30 Uhr, im Krematorium Friedenstraße statt.

**Margarete Harrenga**  
geb. Reinen  
in ihrem 64. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetruert an **H. Harrenga** nebst Angehörigen. Rüstringen, den 19. September 1931.

Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Wiesenhof (Schaarreihe) aus statt.

**Margarete Harrenga**  
geb. Reinen  
in ihrem 64. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetruert an **H. Harrenga** nebst Angehörigen. Rüstringen, den 19. September 1931.

Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Wiesenhof (Schaarreihe) aus statt.

**Frau L. Gröschel.**

Die Organisation verliert mit ihr ein eifriges Mitglied.

Beisetzung am Montag, 2.30 Uhr, auf dem Friedhof in Oldenburg. Abkömmliche Mitglieder nehmen an der Beisetzung teil. Der Vorstand.

**Reichsbund der Kriegsheldkämpfer u. w.**

Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven

**NACHRUFE!**

Am 17. September verstarb nach schwerer Krankheit unsere Kameradin, die Kriegerhinterbliebene **Frau L. Gröschel.**

Die Organisation verliert mit ihr ein eifriges Mitglied.

Beisetzung am Montag, 2.30 Uhr, auf dem Friedhof in Oldenburg. Abkömmliche Mitglieder nehmen an der Beisetzung teil. Der Vorstand.

Nach geduldig ertragenem Leiden nahm uns der Tod meinen heißgeliebten Mann, unseren unvergesslichen Vater, Schwiegervater und liebevollen Großvater, den

**Rechtsanwalt Dr. Erich Brunnemann**

im Alter von 58 Jahren.

In unsagbarem Schmerz:  
**Auguste Brunnemann**  
**Dr. Erich Brunnemann**  
**Charlotte Sieberns**, geb. Brunnemann  
**Dr. med. Susanne Brunnemann**  
**Dr. med. Adolf Sieberns**  
**Charlotte Brunnemann**, geb. Stübs  
3 Enkelkinder und alle Angehörige.

Wilhelmshaven, den 18. September 1931.  
Die Beisetzung wird noch bekannt gegeben.

**Neues Schauspielhaus**

6.15 Freitag, den 25. u. Sonnabend, 26. Sept.

**Eröffnungs-Festvorstellung**  
**Vorspiel zu Die Meistersinger**

von **Rich. Wagner** hierauf **Maria Magdalena**

Trasnerpiel von Friedrich Heibel. Regie: Leo Delzan. Schülerkarten 50 Pf.

7.30 Sonntag, 27. September **Operetten-Premiere**

6.15 ab Montag, 28. Sept., täglich 1. Abonnementsvorst. **Die Toni aus Wien**

Operette in 3 Akten und 1 Nachspiel von Ernst Steffan. Regie: Dir. Rob. Hellwig. Musikal. Leitung: Kapellmeister Hans Mayer. Schülerkarten 60 Pf.